

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 2 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 39

Mittwoch, den 15. Februar 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Vertriebsbüro: Danzig, bis 8 Uhr abends unter Nummer 2151, von 8 Uhr abends: Geschäftsstelle 2156
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 2027.

Krankprozeß und Jugenderziehung.

Von Frau Oberschulrätin Dr. Wegscheider.

Gen. Wegscheider, die als Sachverständige zum Krank-Prozeß geladen ist, gibt im folgenden ihre ersten Eindrücke vom Prozeß wieder.

Der außerordentlichen Widerhall, den der Krank-Prozeß gefunden hat, sollte ein gutes Zeichen dafür sein, daß das Interesse für jugendpsychologische Fragen heute allgemein verbreitet ist; mag man demgegenüber noch so skeptisch sein. Selbst wenn wir all die Tausende abziehen, die den Prozeß nur lesen, um die armen Beteiligten dieser verirrten Kinder zu erspüren, so bleibt doch tatsächlich eine starke Beschäftigung mit den Fragen nach dem Wesen jugendlicher Entwicklung übrig. Nicht nur die Mehrheit der Jungmänner im Schwurgerichtssaal sind ergriffen und erfüllt mit dem Schicksal dieser jugendlichen Menschen, fühlen die Frauen des angeklagten Primarschule, seine Lebensarbeit, die Verhältnisse, die seinem innersten Seelenleben angetan werden, mit, sie sind auch von Frauen geschüttelt in dem Augenblick, als die 14jährige verurteilt wird, während man doch weiß, daß sie über Erlebnisse ansetzt, in denen

Süßen und Bitteren heute allgemeine gesellschaftliche Gewohnheit.

aber auch im gewissen Sinne ein Gebot der Selbsterhaltung sind. Mitleid erfaßt sie, wenn die junge Ellenor Matil, verwirrt und voll Todesangst vor dem Mitleid, jeden Widerspruch ihrer jetzigen Ansichten mit denen vor dem Untersuchungsrichter angibt und flehend aufzuklären sucht, wenn sie schließlich erklärt: Ich weiß schon beinahe gar nichts mehr, und wenn man doch immer wieder in sie einbringt mit dem ausichtslosen Vermögen aus ihren Angaben und den Angaben von Paul Frank und Hilde Scheller jede einzelne Phase der Todesnacht wieder heraufzuholen. Dann sind nicht nur die Zuhörer, dann sind doch wohl auch die meisten Juristen, die das Schicksal dieser jungen Menschen mit Anteilnahme verfolgen; sie fangen an mit dieser Jugend zu fühlen, ihre Halle hämmern den Verstand und ergründlicher Menschheit (siehe in der Öffentlichkeit aufzuklären).

Dieses Interesse an den Erlebnissen junger Menschen muß treulich sein Ernst und seine Kraft erweisen. Es wird sich zeigen, ob es mit der Bekämpfung wieder vergeht, ob schließlich alles beim Alten bleibt, ob Schule und Verzicht, ob öffentliche Erziehung und Vereinerzierung im alten Schienbrun weiter gehen werden.

Die Schule im Gerichtsraum ist nicht durch schlechte Lehrer vertreten; Klassenlehrer und Direktor urteilen günstig und im allgemeinen wohl richtig über den jungen Paul Frank. Sie haben ihm trotz des Unfalls ein Stück lebensdiger Sympathie bewahrt. Auch der Direktor der Mädchenschule macht seine Aussagen über Hilde Scheller ernstlich und mit dem guten Gewissen eines Mannes, der seine Pflicht getan hat. Im Zuschauerraum aber stehen eine ganze Reihe von ihren Schülern belegte Lehrer, die nach dem Prozeß in den Konferenzen Bericht erstatten wollen, doch wohl mit der Absicht, aus

demem alljährlich entfalteten Stück Jugendwerrnis

etwas zu lernen. Und wenn auch nur wenig Mütter und Väter in dem überfüllten Schwurgerichtssaal sitzen, so mögen doch Tausende von ihnen die Berichte mit Sorge und Schrecken und mit dem heißen Wunsch lesen, etwas daraus zu lernen.

Das ist aber wahrhaftig auch dringend nötig. Denn nichts zeigt sich deutlicher in diesem Prozeß als ein allgemeines Verlangen in der psychologischen Kenntnis der Jugend, eine absolute Hilflosigkeit in den Methoden, dieser Jugend nahe zu kommen und ihr zu helfen. So überflüssig und grausam auch dieser Prozeß ist; daß er uns die absolute Einsamkeit eines großen Teiles unserer Jugend offenbart, bleibt sein Verdienst. Hoffen wir, daß diese Einsicht umgewertet und zu neuen Erziehungsgewohnheiten umgestaltet wird?

Es muß ja nicht immer so bleiben, daß ein durchschnittlich auf begabter Schüler mit seinem literarischen und wissenschaftlichen Interesse über die Schule hinauswächst. Sollte die Schule nicht vielmehr im Stande sein, mit der Jugend ins Leben hinein zu wachsen? Sicherlich lassen wir einen großen Teil der Jugend zu lange aus der Schule, können so lange ihr Interesse am Schulbetrieb gar nicht festhalten, und erstrecken sie dadurch, daß wir ihrem kräftigen Drängen nach Freiheit und Unabhängigkeit, nach eigener Betätigung, keine Nahrung geben. So wird die Schule gerade für ihre tüchtigen Schüler zur Gefahr.

Schlummer aber steht es doch wohl um das Elternhaus! Gewiß ist das Haus der Familie Scheller ungewöhnlich anständig, als Aufenthalt für heranwachsende Jugend. Die Eltern Scheller sind ein ganz groteskes Beispiel dafür, wie wenig die Aufgabe der Elternschaft schon zur Erziehung der Kinder befähigt. Aber auch liebevolle Eltern, wie die des jungen Frank, Eltern, die bereit sind, jahrelang für ihren begabten Sohn Opfer zu bringen, können schon aus wirtschaftlicher Beengtheit heraus dem drängenden Wesen eines solchen Menschen keine Nahrung geben. Wir erleben bei diesem Prozeß einen so eindeutigen Beweis für die Unfähigkeit der Familien, die Erziehung der Kinder heute noch zu leisten, daß es geradezu lächerlich erscheint, wenn der Bürgerblock in Deutschland in der selben Zeit Schulreform und den Schulbau von dem Zufall einer Abstimmung unter „Erziehungsbegeisterten“ leiten lassen will.

Wenn die proletarische Familie durch Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot durch Fabrikarbeit der Schwangeren und Mütter, durch die notwendige Einschränkung der Kinderzahl heute als Grundlage der Erziehung nicht mehr ausreicht, wenn auch wohlhabenden Eltern von Kindern höherer Schulen die Aufgabe so schwer wird, ihre Kinder, deren Zahl

ja im Durchschnitt noch immer hinter der Kinderzahl der armen Familie zurückbleibt, gesund und tüchtig aufzuwachsen zu lassen, so ist erst recht die Familie des Mittelstandes, der in Wahrheit so oft eine besondere stützende Kraft zugesprochen wird, völlig unfähig, die Verantwortung für das Aufwachsen ihrer Kinder zu tragen. Der Mittelstand ist heute proletarisiert!

Nur das demokratisch organisierte Volk als Ganzes darf die Form von Schule und Erziehung bestimmen. Das geht nur durch Stärkung der Autorität des Staates und der Gemeinden. Eltern und Erzieher aber müssen in sorgfältig organisierter Gemeinschaftsarbeit sich

eine bessere und höhere Erläuterung von dem aneignen, was mit der Jugend los ist. Nicht ein

Spaltung im Danziger Kommunismus.

Der kommunistische Bauunternehmer als Stadtverordneter. — Austritt des Volkstagsabg. Geißler aus der R. P. D.

In den kommunistischen Parteien aller Länder tobt augenblicklich ein wütender Kampf um die „Reinigung“ der Organisation. In Rußland reinigte Stalin die Partei von der Trotzkij-Opportunisten. Dafür versuchten in verschiedenen Ländern die linken Kommunisten die Partei von den kommunistischen Reformisten zu reinigen. Das Werk gelang aber meistens nicht, sondern dafür fliegen auch in diesen Ländern die Opportunisten und Reinkontaktsfanatiker aus den kommunistischen Parteiorganisationen.

Auch die Danziger kommunistische Partei macht in diesen Tagen eine Reinigungsaktion, oder richtiger gesagt

eine Spaltung

durch. Der kommunistische Volkstagsabgeordnete Geißler hat seinen Austritt aus der R. P. D. erklärt.

Warum wohl? Er sah in der Betätigung in der kommunistischen Partei bisher nur selbstlose weltrevolutionäre Propaganda und glaubte den Strahlen der kommunistischen Schweißkappe, daß alle Korruption bei den sozialdemokratischen Arbeiterverrätern vereinigt sei. Was aber mußte er nun erleben? Der frühere kommunistische Volkstagsabgeordnete und Maurer Paschewski hat sich inzwischen als Bauunternehmer etabliert. Soweit ganz gut. Warum soll es nicht auch kommunistische Unternehmer geben? Aber der kommunist Geißler war der Meinung, daß solch ein

Unternehmer niemals Stadtverordneter

werden dürfte, weil dann die große Gefahr besteht, daß solch ein Stadtverordneter, als Bauunternehmer städtische Bauaufträge erhält und damit natürlich in seiner politischen Unabhängigkeit beeinträchtigt ist. Aus diesen Gründen wandte sich Geißler mit einigen anderen Kommunisten gegen die

Füttern mit abgebrauchten Weltanschauungsphrasen kann hier helfen: Wie leer klangen diese Phrasen, wenn sie gelegentlich in den Aussagen der Jugendlichen bei diesem Prozeß auftauchten! Wir müssen ehrlich anerkennen, daß der größte Teil unserer alten Wertungen durch unsere Gesellschaftsformen überholt ist, daß wir neue Wertungen, neue ideologische Gestaltungen brauchen.

Der Sozialismus hat diese Notwendigkeit zuerst erkannt, weil ja die Arbeiterklasse die erste war, die durch das grauenhafte Schicksal der Proletarisierung die neuen Zustände, um sie für tragbar zu gestalten, erkennen und werten mußte. Es ist kein Zufall, daß auch große Teile bürgerlicher Jugend den „Sozialismus“ in irgend einer Form als die Weltanschauung der Zukunft erkennen. Denn hoffen sie vielleicht noch, daß das ohne den gesellschaftlich verbundenen „Klassenkampf“ durchführbar sei. Aber die große Masse des Mittelstandes steht vor einem so entsetzlichen Zusammenbruch allgewohnter und gewohnter Ideen, daß auch die dem Renner gewöhnlich neuen Erfahrungen des Krank-Prozesses die ersten und wichtigsten unter ihnen ein Stück auf dem Wege zu neuen Wertungen und Zielen im Sinne des Sozialismus treten wird.

Ausstellung Paschewski als kommunistisches Mitglied der Stadtbürgerschaft. Sie wollten die R. P. D. rein halten. Die Reinigung ging aber in anderer Weise vor sich. Paschewski erhielt die Mehrheit in der R. P. D. und wurde ausgestellt. Man sagt, daß er die Ebbe in der kommunistischen Partei in eine Flut verwandelt habe. Dieses Bauernstück ist ihm als Unternehmer natürlich leichter als dem Proleten Geißler. Letzterem blieb nun nichts anderes übrig, als die R. P. D. von sich selbst zu befreien und erklärte seinen

Austritt aus der kommunistischen Partei und Volkstagsfraktion.

Das Volkstagsmandat will Geißler auch weiterhin behalten.

Wie uns mitgeteilt wird, ist mit dem Abg. Geißler eine Reihe sonstiger Funktionäre aus der kommunistischen Partei ausgetreten, u. a. die ehemaligen Abgeordneten Walter Schulz, August Nebka und Paul Meyer. Wie verläuft, beabsichtigen noch einige Funktionäre mit der R. P. D. zu brechen.

Die ganze Krise in der kommunistischen Volkstagsfraktion ist ein vielversprechender Anfang. Mit dem Austritt Geißlers behält der kommunistenklub auf Neugarten gerade noch Fraktionsstärke. Wenn sich die inneren Auseinandersetzungen in der R. P. D. aber fortspinnen, dürfte es aber damit bald vorbei sein. Die letzte kommunistische Volkstagsfraktion nimmt sich als Vorbild wahrscheinlich die frühere kommunistische Fraktion, die sich im Laufe ihrer parlamentarischen Lebensdauer von 12 auf 8 Abgeordnete verringerte. Also hat Danzig noch weitere kommunistische Komödien zu erwarten.

Noch keine Entscheidung über das Schicksal des Bürgerblocks.

Eine Entschlebung der Zentrumsfraktion. — Hindenburgs letzter Versuch.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hielt im Anschluß an die Plenarsitzung eine längere Sitzung ab, über die folgender Bericht ausgegeben wurde:

„Die Zentrumsfraktion des Reichstages erörterte in ihrer heutigen Abend Sitzung den Bericht über den Stand der Verhandlungen im interfraktionellen Ausschuss. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die Beurteilung der Gesamtlage in der Fraktion ist noch wie vor eine skeptische, was den Erfolg der Verhandlungen angeht. Sollte eine Einigung über das Reichsschulgesetz zwischen den Regierungsparteien nicht zu erreichen sein, dann würde die Koalition als gelöst anzusehen sein. In diesem Fall wären baldige Neuwahlen die notwendige Folge.“

Eine weitere Mitteilung der Blockparteien kündigt für heute die abschließende Stellungnahme des interfraktionellen Ausschusses zum Reichsschulgesetz an, also — unberufen — endgültig letzte Entscheidung. Nach dem Ende der Verhandlungen über das Reichsschulgesetz soll eine Besprechung der Fraktionsführer mit dem Reichskabinett über die politischen Folgen der Entscheidung stattfinden. Man will sich darüber klar werden, wann die Neuwahlen erfolgen sollen. Aber vielleicht vermag man die Entscheidung auch wieder bis zum nächsten Morgen um 10 Uhr. Man wird sehen, man wird hören und dann wird es sich zeigen.

Die Stimmung auf dem Bierabend.

Der Reichspräsident veranstaltete am Dienstagabend einen parlamentarischen Bierabend, auf dem Vertreter aller Parteien erschienen waren und ausschließlich die politische Lage im Vordergrund des Interesses stand. Man betrachtete allgemein das nach der Fraktionsstimmung des Zentrums verbreitete Kommuniqué über die Auffassung in den maßgebenden

den Zentrumskreisen als eine Erwiderung auf den Brief Hindenburgs. In diesem Brief wird versucht, die Neuwahlen auf den Herbst hinauszuschieben, während die Zentrumsfraktion „baldige Neuwahlen“ wünscht, falls das Reichsschulgesetz endgültig als geschleitet gilt. Das es nicht zustandekommt, steht zweifelhaft fest. Die Volkspartei will — so erklärt man jetzt in den maßgebenden Kreisen — augenblicklich überhaupt kein Schulgesetz. Sie hat a. B. am Dienstag im Verlauf der interfraktionellen Verhandlungen zu sechs Paragraphen des Reichsschulgesetzes viel weitergehende Anträge gestellt als im Bildungsausschuss des Reichstages und damit zu erkennen gegeben, daß sie den gegenwärtig zur Debatte stehenden Entwurf auf alle Fälle scheitern läßt. Am heutigen Tage dürfte darüber die Entscheidung fallen. Auch die Versuche des Reichspräsidenten, durch seinen Staatssekretär noch in letzter Stunde auf den Reichskanzler in entgegengegesetztem Sinne einzuwirken zu lassen, werden kaum praktische Bedeutung erlangen. Marx möchte vielleicht anders, aber die große Mehrheit der Zentrumsfraktion steht zur Zeit hinter Guérard und besteht auf „baldigen Neuwahlen“. Was darunter zu verstehen ist, dürfte der Führer der Zentrumsfraktion, von Guérard, im Verlauf des heutigen Tages in einer kombinierten Sitzung zwischen Reichskabinett und der interfraktionellen Ausschuss der Regierungsparteien des näheren interpretieren. Die Neuwahlen dürften spätestens am 18. Mai stattfinden.

Hindenburgs letzter Versuch.

Der Reichspräsident dürfte nach seinen vorläufigen Dispositionen im Laufe des heutigen Tages, nach dem Abschluß der interfraktionellen Verhandlungen und vor der in Aussicht genommenen kombinierten Sitzung zwischen dem Reichskabinett und den Führern der Regierungsparteien, die maßgebenden Persönlichkeiten der einzelnen Fraktionen, nach besonders empfangen, um mit ihnen die Lage zu besprechen und auf sie im Sinne seines Briefes einzuwirken. Viel wird dabei wahrscheinlich nicht herauskommen.

Die Reichswehr ist Wehrmacht der Republik.

Neue Erklärungen des deutschen Reichswehrministers Groener.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages beendete am Dienstag die allgemeine Aussprache über den Beerscheid. Dr. Mosler (Soz.) besprach u. a. die von bürgerlichen Männern mehrfach geforderte Entpolitisierung der Reichswehr. Er bezeichnete diese Forderung als ein Schlagwort, eine Phrase. Keine möchte man alles entpolitizieren, selbst den Mierischke usw. Wie könne man daran denken, hunderttausend erwachsene Menschen, die ihre Stellung finden und im Leben stehen, zu entpolitizieren. Was die Sozialdemokratie erstrebe, sei vielmehr, daß man die Soldaten nicht nach einer ganz bestimmten Richtung hin politisiert. Das Programm des Ministers, daß man dem Staat und seinen Symbolen die größte Achtung und Ehrerbietung entgegenbringe und man nicht dulden wolle, daß gegen dieses Gebot verstoßen werde, sei ein negatives Programm. Die Sozialdemokratie wolle aber positiv, daß der Reichswehrmann erhasen werde in und zur Freude an der Republik und ihren Ehrenwerten.

Im weiteren Verlaufe der Debatte nahm dann der Reichswehrminister noch einmal das Wort. Er erklärte, bei dem Offizier könne es nicht nur auf Herkunft, Examina und dergleichen ankommen, sondern Hauptsache sei der ganze Mann in seiner Persönlichkeit. Immerhin sei für das Offizierskorps ein gewisses Bildungsmaß notwendig. Er persönlich vertrete den Standpunkt, daß ein Offiziersaspirant mindestens das Abiturium gemacht haben solle. Solange die Reichswehr bestehe, seien 200 ehemalige Unteroffiziere zu Offizieren befördert worden. Davon seien inzwischen 12 ausgeschieden, und zwar 4 als Hauptleute und 10 als Majore. Am 21. Dezember 1927 seien noch 117 Offiziere aus dem ehemaligen Unteroffiziersstande vorhanden gewesen; darunter 62 Hauptleute. Zur Beförderung als Major könnten diese Hauptleute erstmalig im Jahre 1929 in Frage kommen. Was die Maßnahmen anbelangt, so gebe er die Versicherung, daß er diese Bestreben mit Feuer und Schwert ausführen werde. Den Abgeordneten Schöpsch und Künstler stimmte er darin zu, daß es beim Militär weit wichtiger sei, gegebenenfalls ein Beispiel zu statuieren, als neue Befehle herauszugeben. Er persönlich werde immer von der Wehrmacht der Republik sprechen und verlangen, daß niemand in der Reichswehr es etwa als Schande betrachte, dem neuen Staate zu dienen.

Aus dem politischen Kampf der Meinungen muß die Reichswehr herausbleiben. Er stimme dem zu, daß die sogenannte Entpolitisierung der Reichswehr nicht bedeuten könne: völlige Unkenntnis über die politischen Verhältnisse. Die Führer der Reichswehr müßten auch politische Köpfe sein.

Die Beziehungen zu den Bänden spielen immer noch eine Rolle. Durch die bekannte Verordnung ist aber der Wehrmacht die politische Betätigung wie jegliche Zusammenarbeit mit politischen Vereinen verboten. Meine persönliche Einstellung zu den Bänden geht dahin, daß ich es nur begründen kann, wenn die Erziehung unserer Jugend ihre spirituelle Ausbildung von allen gleichmäßig gut betriebe würde und das Ziel wäre, eine tüchtige, körperlich leistungsfähige, geistig freie Jugend heranzubilden, mit anderen Worten, die Grundlage zu schaffen für eine Erziehung des ganzen Volkes. Ein abgefragter Soldat bin ich aber von jeder Soldatenleistung. Das Reichsbanner Schwarzrotgold hat politischen Charakter und hat das auch wiederholt ausgesprochen. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund bezeichnet sich selbst als auf dem Boden des Klassenkampfes stehend. Die Kriegervereine haben ihren unparteilichen Charakter nicht nur betont, sondern bewiesen. (P. D. Med.)

Chrhardt und die Reichswehr.

Arbeit für Groener.

Diese sehr uninteressante zweite Groener-Debatte bekommt eine interessante Begeleitmusik dadurch, daß auf dem Freitag der Sozialdemokratie der Landtagsabg. Heilmann die Delegierten mit mehreren Auffassen erregenden Dokumenten überreicht hat. Sie zerfallen in zwei Gruppen. Es handelt sich einmal um einen Briefwechsel zwischen Ehrhardt und der Besetzung einer schwarzen Stellung bei der Reichsmarine, dann um Briefe von Ehrhardt, die auf den Reichstag seine Pläne und seine Verbindungen zeigen. Der Briefwechsel zeigt sich von März 1926 bis zum Dezember 1927 hin. Diese Dokumente zeigen Ehrhardt an der Arbeit. Sie zeigen, wie der in Preußen verbotene Wiking, die politische Organisation Ehrhardt, in die

Wehrmacht der Republik einbringt. Sie zeigen aber auch, welche große Bedeutung es für die Wehrmacht hat, politische Macht und politischen Einfluß zum mindesten in Preußen zu besitzen, um diesen Plänen erfolgreich entgegenzutreten zu können.

Der neue Staatspräsident von Hessen.

Der Sozialdemokrat Adelman gewählt.

Der Hessische Landtag wählte am Dienstag den bisherigen Landtagspräsidenten Adelman mit 42 von 68 abgegebenen Stimmen zum Staatspräsidenten von Hessen. Die Kommunisten wählten einen eigenen Kandidaten, während die Reichsparteien weiße Stimmzettel abgaben. Der neu gewählte Staatspräsident erklärte sich bereit, die Wahl anzunehmen. Er schlug vor, das Gesamtministerium aus vier Ministern zusammenzusetzen und berief dann die unter den Parteien vereinbarten Persönlichkeiten. Im Anschluß an die Vereidigung gab Staatspräsident Adelman eine Regierungserklärung ab.

Krach in der hessischen Regierung.

Wegen Wohnungszwangswirtschaftsfragen.

In Sachsen ist eine kleine Regierungskrise ausgebrochen, die ihre Ursache in Differenzen zwischen der Aufwertungs- und Wirtschaftspartei hat. Die Aufwertungs- und Wirtschaftspartei hat mit der Zurückziehung ihres Ministers, des Justizministers, Dr. v. Fumetti, gedroht, falls die Vordereungsverordnung über die Zwangswirtschaft für gewerbliche Räume nicht gemildert bzw. für den Kamener Bezirk nicht ganz aufgehoben wird. Die Wirtschaftspartei ihrerseits fordert angesichts der Tatsache, daß Sachsen den geringsten Hausbesitzanteil an der Welt hat, die Heraussetzung dieses Anteils um 4% Prozent. Man glaubt, die zur Zeit noch bestehenden Differenzen in der Auffassung im Laufe dieser Woche beheben zu können. Andernfalls würde mit einer ersten Regierungskrise zu rechnen sein.

Sowjetregierung und Bitterbund. Die Sowjetregierung hat dem Generalsekretär des Bitterbundes mitgeteilt, sie sei an einer Beteiligung russischer Staatsbürger am Internationalen Wirtschaftskomitee nicht interessiert.

Danzigs Arbeitsrecht nach deutschem Muster!

Selbst die bürgerlichen Arbeitnehmer fordern schleunigste, weitherzige Sozialpolitik des Senats.

Der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände, Landesverband Freie Stadt Danzig, dem der Gewerkschaftsbund der Angestellten und die Gewerkschaften der Fisch-Dunker angehören, hielt vor einigen Tagen seine auf Befehl der erweiterten Vorstandssitzung unter dem Vorsitz des Gewerkschaftsführers Ernst Rubin im Deutschen Volkshaus ab, in der Volkstagsabgeordneter Ernst Wahl das Referat: „Stellungnahme und Berichterstatter zur Regierungserklärung“ übernommen hatte. Der Berichterstatter beschränkte sich auf die wichtigsten die Arbeitnehmerinteressen betreffenden Punkte des Regierungsprogramm: Die Verkleinerung des Volkstages und des Senats; die Verantwortlichkeit der Senatoren; das Selbstauslösungrecht des Volkstages; die Wiederherstellung der Stadtverwaltung in Danzig; die Verhandlung der sozialpolitischen Gesetze.

Die Stellungnahme der Versammlung ging unter lebhafter Zustimmung dahin, daß sich der Gewerkschaftsring für den in der Verfassung gewährtesten Ausbau der Sozialpolitik hinsichtlich der Arbeiter- und Angestelltenverbände, der Kammer der Arbeit, der Schlichtungsinstanzen, der Arbeitsgerichte, der Arbeitslosenversicherung, der Arbeitszeitfrage mit allem Nachdruck einsetzen wird und unter keinen Umständen eine Verkleinerung dieser Gesetze gegenüber den deutschen Bestimmungen eintreten dürfe. Aus der Aussprache interessierte die einstimmige Überzeugung, daß die heutigen Lohn- und Wohnungsverhältnisse in Danzig die Grenze des Erträglichsten überschritten haben.

Eugenberg brückt sich.

Der Junghe gegen die Deutschnationalen.

Aus einem Schreiben der Zeitung des Jungheutschen Ordens, Nordsee, an die Redaktion der „Völkischer Beobachter“ ergibt sich, daß sich am letzten Sonntag in Danzig ein interessanter Zwischenfall im dem Konflikt Junghe-Eugenberg abgespielt hat. Die „Völkischer Beobachter“ hat in 2000 Wörter veranlaßt, also jene Seite, die in früheren Wahlen nicht zuletzt die Wähler für den Junghe-Eugenberg national. Die Deutschnationalen hatten. Außerdem war auf der Tagesordnung der Ordensmeister Bornemann antwortend. In der gleichen Zeit sprach in Danzig Herr Eugenberg vor dem deutschen Arbeiterbund. Die Ordensversammlung richtete bei dieser Gelegenheit an Eugenberg in sehr höflicher Form die Aufforderung, sich wegen der schwebenden Differenzen „zur Klärung einiger Fragen für kurze Zeit zur Verfügung stellen zu wollen“. Der Großkomtur des Ordens verbürgte sich dafür, daß die Aussprache sachlich ohne persönliche Gefälligkeit geführt würde.

Eugenberg lehnte das Preisungsangebot jedoch in sehr scharfer Form ab. Aus diesem Anlaß heißt es zum Schluß des Briefes an die Redaktion der „Völkischer Beobachter“: „Wir werden die Konsequenzen ziehen.“

Schon wieder das amerikanische Marineprogramm.

Vor zuständiger Stelle wird erklärt, die Regierung sei der Auffassung, daß der Bau der in dem neuen Marineprogramm vorgesehenen 25 Kreuzer für die unmittelbaren Bedürfnisse ausreiche. Die Pläne für den Bau weiterer Zerstörer, Unterseeboote und Flugzeugmutterkissen seien nicht so dringend. Es wird in unterrichteten Kreisen angenommen, daß der Präsident sich gegenüber Mitgliedern des Marineauschusses des Repräsentantenhauses erneut gegen eine Belegung des Wehrbüros ausgesprochen und daß der Kongress nur einen Teil der von der Marine angeforderten Mittel bewilligen wird.

Der Deutsche Tabakarbeiterverband zählt jetzt mehr als 70.000 Mitglieder. Die Ausperrung im November des vergangenen Jahres hat die Mitgliederzunahme beträchtlich gesteigert. Der nächste internationale Tabakarbeiter-Kongress findet am 18. Juni d. J. in Paris statt. Auf dem Kongress soll die endgültige Beschlußfassung über die obligatorische Unterstutzung bei Ausperrungen erfolgen.

Danzigs Arbeitsrecht nach deutschem Muster!

Selbst die bürgerlichen Arbeitnehmer fordern schleunigste, weitherzige Sozialpolitik des Senats.

Die Versammlung beendete der Vorsitzende mit der Schlussansprache:

„Es gelte die nachdrückliche Kraft vieler tausender Danziger Arbeiter und Angestellten zusammenzufassen, um dem Arbeitnehmer die ihm gebührende Stellung im Wirtschaftsprozess zu erringen; in diesem Sinne fällt den Danziger Gewerkschaften und unter ihnen dem Gewerkschaftsring der wesentliche Teil der Arbeit an.“

Diese Stellungnahme der bürgerlich liberalen Arbeitnehmer Danzigs ist von größter Bedeutung. Die sogenannten Wirtschaftskreise erzählen immer das Märchen, daß nur die marxistisch-sozialistischen Gewerkschaften für Betriebsräte und andere fortschrittliche deutsche Gesetze seien, die angeblich das Danziger Wirtschaftsleben ruinieren würden. Nun liegen aber gerade in den bürgerlichen Angestelltenverbänden viele langjährige kaufmännische Angestellte, die durchaus kein Interesse daran haben, das Danziger Wirtschaftsleben lahm zu legen, die aber ebenso wie die Sozialdemokraten aus begrifflichen Gründen für die Arbeitnehmerinteressen ein Mitbestimmungsrecht im Betrieb verlangen. Die bürgerlichen Arbeitnehmerorganisationen würden gut tun, diese ihre Stellungnahme auch nachdrücklich den zu ihrer Partei gehörigen Senatoren kundzutun, damit die Sozialdemokratie im Kampf um die Ausgestaltung der arbeitsrechtlichen Gesetzgebung nicht immer allein steht. Es war gerade der liberale Gewerkschaftsring, der seinerzeit die Stellung machte, daß der Unkenntnis beim Ausbau der Sozialpolitik ebenso verlag habe, wie der Reichstag. Um das zu verhindern, müßten sich die liberalen Arbeitnehmer mehr Einfluss in ihrer Partei verschaffen.

„Etwas mehr oder weniger...“

Von Jean Meuxier.

Während Lubac die schweren, dunklen Wolken betrachtete, sagte er: „Es wird ein fürchterliches Unwetter geben!“

„Ja, es steht aus, als wenn alle bösen Geister losgelassen werden sollten?“ antwortete Peyrolas.

Im selben Augenblick vernahm sie eine Stimme im Hohlweg:

„Joseph!“

„Das ist meine Frau“, sagte Lubac froh.

Die Frau, die den Bergabhang herunterkam, war hübsch und hatte strahlende Augen.

„Was ist denn mein Freund?“ fragte Lubac.

„Ich komme nur, um dir deinen Regenmantel zu bringen, der Himmel steht ja schrecklich aus.“

Gerade als sie ihm den Mantel reichte, fielen auch schon die ersten schweren Tropfen.

Nachdem sie ihren Mann geküßt hatte, verschwand sie schleunigst auf dem schmalen Bergsteig, von wo sie gekommen war. —

Lubac wandte sich an Peyrolas:

„Geh du lieber — du hast keinen Mantel bei dir, nicht mal einen. Gehe dich, daß du heimkommst — ich werde die Sache schon allein ordnen, du würdest ja ungeschicklich werden.“

„Ich will dir aber helfen!“

„Das ist nicht nötig.“

„Ne — dann auf Wiedersehen!“

Der Regen krühte bereits herunter.

Peyrolas lief den Bergabhang hinunter und sah den Kraken hoch. Während er so lief, dachte er an seine junge Frau und daran, wie glücklich doch Lubac gestickt sei, indem er eine Frau besaß, die sein Haus in Ordnung hielt; eine Frau, die um seine Gesundheit besorgt war, die ihn liebte und außerdem noch hübsch war!!!

Er verglich seine Frau mit der Frau Lubacs. Er biß die Zähne zusammen. Seine Frau war faul und häßlich. Sein kleines Haus verfiel von Tag zu Tag, da sie nichts tun mochte. Gibt es etwas Traurigeres als ein veräufertes und ungemütliches Heim? —

Peyrolas mußte, daß er selbst trockenes Zeug aus einem unordentlichen Schrank herausnehmen mußte, wenn er nun irreführend nach Hause käme.

Ein Gefühl von Bitterkeit und Bohn bemächtigte sich seiner.

Als er nach Hause kam, war es dunkel.

„Bist du da?“ fragte er.

„Ja“, antwortete eine Frauenstimme aus der Dsenede.

„Bist du das Essen noch nicht aufgestellt?“ fragte er wütend.

„Nein, denn ich habe kein Wasser“, erklärte die Frau, und es regnet wirklich zu stark, als daß ich auch noch zum Brunnen gehen könnte.“

Jetzt geriet der Mann außer sich.

Die Frau ergriff einen Eimer und reichte ihn dem Manne hin.

„Geh du und hole Wasser!“ sagte sie befehlend.

„Ich — kannst du denn nicht sehen, daß ich bis auf die Knochen durchgeföhrt bin?“

„Ja, gerade deswegen — etwas mehr oder weniger — darauf kommt es doch nicht an?“

Er bebte vor Wut, aber beherrschte sich.

Er nahm den Eimer und ging hinaus.

Das Wasser rann ihm übers Gesicht. Sein Hemd klebte am Körper fest. Als er den Eimer aus dem Brunnen holte, kühlte er erbot:

„Das werde ich dir schon heimzahlen, du faules Luder!“

Als er wieder ins Haus trat, hatte seine Frau die Lampe angezündet.

„Komm hierher“, kommandierte er.

Sie gehorchte und näherte sich ihm langsam.

Geburt. Fidelio Finkle, Kompositionslehrer an der Prager deutschen Musikakademie, ist der erste deutsche Träger des Staatspreises für Musik.

„Da Scandata.“

Stadtheater.

Die Erinnerung an „Traviata“-Aufführungen im letzten Danziger Opernjahrzeit läßt bestemmende Gefühle wach werden. Von solchem meist notwendigen Gefühlszustand war gestern nicht das mindeste spürbar, und die Begegnung „Neueinstudierung“ war kein leeres Wort. Regisseur Bruno Bondehoff zeigte sich hierbei von seiner besten Seite: nicht nur, daß er Verständnis für die Sinnlichkeit dieser Musik bewies und ihr mit Temperament besaß, sondern ihr auch mit sinnigem Temperament besaß, d. h. nicht Tempel beehrte oder behüte, wie es ihm die Stimmung erlag, sondern daß er mit warmem Impuls den dramatischen Fortgang förderte und den Charakter der Musik durchführend, die Partitur an die Sänger gab, ohne dabei sich selbst als Führer etwas zu verbergen. Natürlich wird bei uns auch bei bester Interpretation kaum jemals mehr erreichbar werden, als „italienischer Stil deutscher Nation“, dafür sorgen schon die Sänger, die halt deutsche Sänger sind und deutsch singen.

Obwohl die gestrige Besetzung erheblich über das hinausragte, was man gemeinhin in Provinstädten von Verdi zu hören bekommt. Dies gilt in erster Linie von Elsa Koch. Es ist für den Schauer zunächst nicht leicht, sich damit abzufinden, wenn eine Violetta äußerlich von dem Urbilde des arden, schmalen, tobgezeichneten Mädchens denkbar weit entfernt ist; aber bei Verdi muß es ja umgehen werden, und in dieser Hinsicht bot Elsa Koch eine ungewöhnlich schöne Gestaltung. Ihre schlaffe, zumellen vielleicht etwas schwache Stimme, hat hier schneidenden sinnlichen Reiz und ist von jugendlicher Plegamkeit. Unschöne Roloraturen nützt sie nicht als Dekoration, sondern zur Charakterisierung der Rolle, wie denn überhaupt die ganze Art ihrer Leistungen und grundbornhemen Tongebung bis zur letzten Minute in hohem Maße festsetzte.

Fredy Dufsch war als Alfredo glänzend disponiert und mit der ihm zur Verfügung stehenden Staff an Tönen von sonnenharter Schönheit wird er die Führer immer bezeichnen. Aber sein Tenor ist hier nicht beweglich genug und öfters, im Gegenfah zu seiner Partnerin, umging er gerade so die Klippen des leichten Pianofortvertrags, statt wie selbstverständlich zu schwächen und auf diese Art auch die Partik voll-zur Geltung zu bringen. Schwer ringt Dufsch

Der tschechische Staatspreis für zwei deutsche Künstler. Ausfrag wird gemeldet: Die Jury für die Verleihung des Staatspreises von je 5000 Kronen an zwei deutsche Künstler der Tschechoslowakei hat ihre Entscheidung getroffen. Es wurde beschloffen, den Staatspreis diesmal einem Dichter und einem Musiker zu verleihen. Die Wahl fiel auf Franz Werfel und Fidelio Finkle. Die Entscheidung der Jury bedarf noch der Bestätigung durch den Schulminister. Franz Werfel, Mitglied der liberalen Sektion der Preussischen Akademie, erhielt vor längerer Zeit den Grillparzerpreis und kürzlich gemeinsam mit Fritz v. Urruh und Hermann Burte den Schillerpreis. Er ist bekanntlich Prager von

Danziger Nachrichten

Die Selbstbestimmung der Völker.

Prof. Dr. Laun über die ungenügende Lösung des Problems

Als zweite der beiden gelegentlich der Rundgebung der neuen Danziger Liga für Völkervereinigung vom Danziger Helmat...

Es hat sich oft erwiesen, daß bei Behandlung unserer politischen Gegenwartsprobleme Männer linker Richtung viel erfolgreicher tätig sind als die Vertreter einer einseitigen sogenannten nationalen Realpolitik.

In diesem Sinne war auch das geistige Referat Prof. Launs erfreulich, indem er einen klaren Überblick über die Entstehung, die gegenwärtige und zukünftige Gestaltung des -

Entstehung des Begriffs

vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, auf seine politische Formulierung und seine praktische Auswirkung bzw. Nichtauswirkung durch die Friedensverträge ein.

Das Wort von der Selbstbestimmung der Völker leitet sich aus der nationalen Frage her, die als solche relativ jung ist und erst nach dem Aufklärungszeitalter in der Zeit der Napoleonischen Kriege als Bezeichnung für den Willen, alle durch Sprach- und Kulturgemeinschaft verbundenen Völkerteile zu nationalen Einheitsstaaten zu vereinen, entstanden ist.

bei Ausbruch des Weltkrieges

Schätzungswerte noch 50 Millionen national unbefriedigter Menschen gegeben.

Der Weltkrieg ist nach Ansicht des Redners, ungeachtet der wirtschaftlichen Erbitten, vor allem aus nationalen Aspirationen entstanden. Kann behandelte hierbei besonders die panoslawischen Bestrebungen Russlands. Ein verknüpft waren damit die ferbischen Bestrebungen auf Befreiung der zum Österreichischen Staatsverbande gehörenden südslawischen Völkerteile. Hier habe kein wirtschaftliches, sondern ein ideelles nationales Programm vorgelegen. Abschließend beurteilt Dr. Laun die Gründe auf französischer Seite.

Während des Weltkrieges

sei sowohl auf Seiten der Mittelmächte wie auch bei den alliierten Staaten die Bedeutung der nationalen Frage erkannt worden. Dabei sei man auf der alliierten Seite im Vorteil gewesen. Weil sowohl Deutschland wie Österreich und auch Ungarn eine Reihe fremder Völkerteile in ihren Staatsgrenzen hielten. Zwischen die kriegerischen Auseinandersetzungen um die Nationalitätsfrage seien dann noch die pazifistischen Bestrebungen getreten, die sich erst im Kriege mit diesem Problem zu beschäftigen begannen und dann die Lösung der Frage durch Volksabstimmungen in kritischen Grenzgebieten lösen wollten. In der russischen Revolution von 1917 habe sich dann das Wort vom Selbstbestimmungsrecht der Völker gebildet.

Wilson habe dann mit seinen positiven Vorschlägen eingegriffen. Diese seien dann als Grundlage des Waffenstillstandes abgefaßt worden angenommen worden. Dadurch, daß man später bei Abschluß der Friedensverträge sich auf Seiten der Alliierten nicht an diese Abmachungen gehalten, sondern die neuen Grenzen überall vollkommen willkürlich festgesetzt habe, hätten die Alliierten sich des völkerrechtlichen Vertragsbruches schuldig gemacht. Vom Völkerbund könne zur Zeit nicht viel in Bezug auf eine

Änderung der durch die Friedensverträge geschaffenen Grenzen

erwartet werden, weil er gemäß Artikel 10 seines Statuts die Unantastbarkeit der bestehenden Grenzen garantieren müße. Nachdem der Redner dann noch eingehend die durch die Friedensverträge verhinderte Möglichkeit des deutsch-österreichischen Zusammenschlusses besprochen hat, betont er die derzeitige Unfähigkeit des Völkerbundes, hierin etwas zu ändern, da die notwendige Einstimmigkeit der Völkerbundsmitglieder in dieser Frage kaum zu erreichen sein dürfte.

Die Bergungsarbeiten an der „Maria Teresa“

in vollem Gange. - Wie die Mannschaft gerettet wurde.

Der Bergungsdampfer „Weichsel“, geführt von Kapitän Jöls mit dem Bergungsleiter Kapitän Opis an Bord, lief am Donnerstag, dem 9. Februar, mittags, nach der Strandungsstelle aus. Trotz des orkanartigen Sturms trat der Bergungsdampfer am Freitagmorgen an der Strandungsstelle ein. Der gestrandete Dampfer „Maria Teresa“ lag etwa eine Meile westlich vom Feuerort Schöpin. Die gesamte Besatzung befand sich noch an Bord. Freundliche Hilfsmaßnahmen waren des schweren Wetters wegen unmöglich. Dampfer „Weichsel“ mußte sich im Laufe des Tages und der folgenden Nacht in der Nähe der Strandungsstelle aufhalten, da ein Einlaufen in die Stützpunkte der schweren See wegen unmöglich war.

Am Laufe der Nacht blaute Wind und See ab. Kapitän Opis begab sich an Bord des Dampfers „Maria Teresa“, um die Strandungslage zu erkunden. Die Vorwelt und der Raum I waren voll Wasser. Gegen Morgen herrschte wieder zunehmende See. Auf Wunsch des Kapitäns wurde bei zunehmender See

ein 24 Mann der Besatzung

mit Einschluß des Kapitäns unter erheblichen Schwierigkeiten vom Bergungsdampfer „Weichsel“ aufgenommen. Der Rest der Besatzung - etwa sechs Mann - war vorher von der Rettungsstation Schöpin gerettet worden.

Die von den Firmen „Weichsel-A.G.“, „Steg & Co.“,

„M. S. G.“ und „Bugler-A.G., Hamburg“, gemeinsam vorgenommenen Bergungsarbeiten konnten.

mit Rücksicht auf die Wetterlage erst am Sonntag

dem 12. Februar, in Angriff genommen werden. Bei den Bergungsarbeiten sind die Dampfer „Weichsel“ (Weichsel-A.G.), „Ernst“ (Steg & Co.), „Seeader“ und „Simson“ (Bugler) beteiligt. Mit dem Versen (Seerpumpen) der vollgelaufenen Räume und mit dem Versen der Ladung ist inzwischen begonnen worden. Ueber den Zustand des gestrandeten Schiffes konnten zuverlässige Feststellungen bisher nicht gemacht werden. Die nächsten der Bergungsarbeiten können deswegen auch heute noch nicht beurteilt werden. Mit Ausnahme des Kapitäns und des Kochs, die sich seit Sonntag an Bord befinden, hat sich die gesamte Mannschaft geweigert, wieder an Bord zu gehen.

Die Zusammenlegung der Stadtbürgerchaft.

Nach auf Grund des bisherigen Modus. - Die Stärke der Gruppen.

Die Neuwahl der Stadtbürgerchaft dürfte vom Volkstag voraussichtlich am Mittwoch, dem 22. Februar, vorgenommen werden. Die Absicht, die Wahl zur Stadtbürgerchaft bereits diesmal auf Grund der lediglich der in der Stadt Danzig abgegebenen Stimmen zur Volkstagswahl erfolgen zu lassen, hat leider keine Verwirklichung gefunden, da die zur Vorbereitung der notwendigen Abänderung des Stadtbürgerchaftsgesetzes erforderliche Frist nicht mehr als ausreichend erachtet wurde. Die Wahl erfolgt darum bedauerlicherweise nach dem alten Modus, wonach die im gesamten Freistaat abgegebenen Stimmen zur Grundfrage der Berechnung der auf die einzelnen Parteien entfallenden Vertreter genommen werden. Es verteilen sich demnach in der neuen Stadtbürgerchaft die Sitze wie folgt:

Table with 2 columns: Party Name and Number of Representatives. Includes Sozialdemokraten, Deutschnationale, Zentrum, Kommunisten, Nationalliberale, Liberale und Miteiler, Bauern-Gruppe, Beamten-Gruppe, Polen.

Den Fleischwucherern wird zu Leibe gegangen

Mahnahmen des Senats. - Festsetzung von Angemessenheitspreisen.

Seit langem haben wir darauf hingewiesen, daß die Großhandelspreise für Vieh immer mehr und mehr zurückgehen, während die Kleinhandelspreise für Fleisch aller Art im wesentlichen die gleichen geblieben sind wie zur Zeit der hohen Großhandelspreise. In ihrem Nahrungsprogramm verspricht die neue Regierung, daß sie dafür Sorge tragen werde, etwaige zu große Spannen zwischen Erzeuger- und Verkaufspreisen zu vermindern. Die ersten Maßnahmen sind nun getroffen. Der Polizeipräsident hat sieben für Fleisch „Angemessenheitspreise“ veröffentlicht, damit das Publikum weiß, welche Preise für Fleisch den heutigen Großhandelspreisen mit Zuschlag für Ausschachtung usw. entsprechend zu zahlen sind. Die Beobachtung ist dadurch in die Lage gesetzt, die Preise der Fleischer zu kontrollieren und darüber zu entscheiden, ob die verlangten Preise angemessen sind, oder nicht.

Die vom Polizeipräsidenten veröffentlichten Preise sind folgende:

Rindfleisch: I. Qualität mit Knochenbeilage (20 Proz.) Bratenfleisch pro Pfund 90 Pfg. bis 1 Gulden, Kochfleisch 80 bis 90 Pfg.; II. Qualität ohne Knochen I. - bis 1,20 Gulden; für Filet u. Scheiben ist ein Zuschlag bis zu 20 Proz. zulässig; II. Qualität mit Knochen 70 bis 75 Pfg. III. Qualität mit Knochen 50 bis 60 Pfg.

Schweinefleisch: I. Qualität: 1. Kopf 40 Pfg., 2. Eisbein 60 Pfg., 3. Schulter 30 Pfg., 4. Bauchfleisch 85 Pfg., 5. Schinken 90 Pfg., 6. Karbonade 1,10 Gulden, 7. Rindenspeck und Flomen 1,10 Gulden, 8. Geflügel (Klops) 90 Pfg. pro Pfund.

Schafffleisch: I. Qualität: a) Keule und Rücken (Stratenfleisch) pro Pfund 90 Pfg. bis 1 Gulden, b) Vorderfleisch (Kochfleisch) 70 bis 80 Pfg.; II. Qualität 60 bis 70 Pfg.

Rabbitsfleisch: A. Von Hochmastkälbern mit Knochenbeilage pro Pfund 1,00 bis 1,25 Gulden (ohne Knochenbeilage ist ein Zuschlag bis zu 25 Prozent zulässig); B. I. Qualität mit Knochenbeilage 70 bis 80 Pfg., II. Qualität 60 bis 70 Pfg., III. Qualität 50 bis 60 Pfg.

Diese Richtlinien werden natürlich einen mittelbaren Zwang auf die Preisgestaltung ausüben. Wie wir hören, wird außerdem die Fleischherkunft darauf hinwirken, daß ihre Mitglieder sich an die Angemessenheitspreise halten.

Die Zurückzahlung zwiefel gezahlter Steuern.

Sie muß bis zum 29. Februar beantragt werden.

Vom Arbeitersekretariat wird uns geschrieben: In den vorausgegangenen Jahren kamen die Lohn- und Gehaltsempfänger Anträge auf Zurückzahlung zwiefel gezahlter Steuern bis zum 31. März bei den zuständigen Steuerämtern stellen. In diesem Jahre hat man den Termin um einen vollen Monat verfrüht. Das Steueramt will Zeit und Arbeit sparen und im übrigen die zwiefel gezahlten Steuern so rasch wie möglich, möglichst jedoch bis Ende März, an die Antragsteller zurückzahlen. Aus diesem Grunde hat das Steueramt beantragt, daß Anträge auf Steuerzurückzahlung bis zum 29. Februar gestellt sein müssen. Da vom Arbeitersekretariat in einem Artikel im Dezember d. J. mitgeteilt wurde, daß der Termin bis zum 31. März 1928 dauert, wird hierdurch auf die neue Frist hingewiesen.

Alle Arbeiter und Angestellten, die noch keine Erstattungsanträge gestellt haben und die länger als sechs Wochen erwerbslos gewesen sind, müssen daher bis zum 29. Februar d. J. ihren Antrag auf Zurückzahlung der im Jahre 1927 zwiefel gezahlten Steuern stellen. Spätere Reklamationen werden nur berücksichtigt, wenn die Antragsteller nachweisen, daß sie zur Zeit dieser Bekanntmachung im Ausland gewest haben.

Empfang der Völkerbundsdeputation. Zu Ehren der anfänglich der ersten Rundgebung der Danziger Liga für Völkervereinigung entsandten Vertreter auswärtiger Völkerbündigen veranstaltete der Senat gestern mittag im Rathaus ein Frühstück. Am Nachmittag fand im Hause des Präsidenten des Senats ein Empfang statt, an dem neben den Vorstandsmitgliedern der Danziger Liga für Völkervereinigung die Delegierten der deutschen, englischen und polnischen Völkerbündigen, ferner der Hohe Kommissar, der politische diplomatische Vertreter in Danzig, der deutsche Generalkonsul und der englische Konsul teilnahmen.

Oberpolizeisekretär wurde wegen Glückspiels bestraft. Der Oberpolizeisekretär wurde in Danzig stand wiederum vor dem Schöffengericht und zwar unter der Anklage des Glückspiels. Er betätigte sich an dem Spiel des von Rahnart Dr. Pöhl begründeten Spielclubs und wurde deshalb wegen unerlaubten Spielens zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Der Mann mit den drei Namen.

Das Schicksal eines Spions. - Ergebnisse in Danzig. - Ein Nachspiel zum Schredler-Prozess.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Neudörfen spielte sich gestern der vorläufig letzte Akt der Verurteilung eines auch in Danzig hinreichend bekannten polnischen Spions, namens Johann Dalondzial ab. Dalondzial landete zuerst im April 1926 in Danzig unter dem Namen Jan Janowski auf. Seine polnischen Papiere erlegten damals bereits das Militärtribunal der Tauscher Artiminaspolizei. Es wurde denn auch festgestellt, daß Dalondzial vorher schon als ein gewisser Friedrich Dlugier ausgegeben hatte. Der Danziger Artiminaspolizei, die T. darauf in Danzig nahm, gelang es schließlich, den wirklichen Namen des angeblichen Janowski zu ermitteln. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen Schloffer Johann Dalondzial handelte, der aus Ostpreußen stammte und die preussische Staatsangehörigkeit besaß.

Bermüde aus Ostpreußen.

dem T. gegenübergestellt wurden, beschlagnahmte dann diese Feststellungen. D. war aus einem ostpreussischen Buchhaus entwichen, wo er wegen Diebstahls eine Zuchthausstrafe abzusitzen hatte. Er hatte bei seiner Ankunft in Danzig noch 2 Jahre und 3 Monate zu verbüßen. D. ging sodann nach Deutschland, um seine weitere Strafe zu verbüßen, wo er dann in dem großen Dokumentenfabrikanten Schredler vor dem Reichsgericht in Leipzig verurteilt wurde.

Das interessante Nachspiel beschäftigte nun am Dienstag das Große Schöffengericht Neudörfen. Johann Dalondzial, der, wie der Schredler-Prozess offenbarte, ein Agent des polnischen „Presentachas“ Paciorowski war, hatte sich wegen Spionage und Urkundenfälschung zu verantworten.

Im Schredler-Prozess hatte Dalondzial wieder behauptet, daß er in Wirklichkeit Jan Janowski heiße und polnischer Militärattaché sei. Jetzt hielt er diese Behauptung aufrecht, obwohl die polnische Behörde mitgeteilt hatte, daß ein solcher Name im Personenregister seines von ihm angegebenen Geburtsortes Polen nicht verzeichnet wäre. Unter Hinweis auf

seine angebliche Amtsverschwiegenheit

verweigerter Dalondzial Angaben über seine Familienverhältnisse. Es wurde nun festgestellt, daß es sich in Wirklichkeit um den bereits oben geschilderten D. handelte, der bis 1919, nachdem er aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen war, in deutschem Militärdienst stand und dann ins polnische Heer eintrat. Im Jahre 1921 war er, wie bereits festgestellt wurde, in Berlin als polnischer Spion aufgedeckt. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt das Gericht Dalondzial für überführt und verurteilte ihn, über den auf drei Jahre und einen Monat Gefängnis lautenden Antrag des Anklagevertreters hinausgehend, zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren und sieben Monaten.

Die Opfer der Ehetragödie.

Keine Todesgefahr für die Frau. - Drei unmündige Kinder.

Die polizeilichen Ermittlungen in der Ehetragödie, die sich am Sonntag in Trampenan abspielte, sind so auf wie beendet. Irrendweise neue Tatsachen konnten nicht festgestellt werden. Die verlebte Frau Thiel, die sich bekanntlich im Krankenhaus in Tiegenhof befindet, gibt an, in letzter Zeit in einer nicht sehr glücklichen Ehe gelebt zu haben. Der Mann hat wohl öfters getrunken, außerdem soll er sehr lässig gewesen sein.

Die Leiche des Mannes ist am Montag von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden.

Die unglückliche Frau, deren Reinden verhältnismäßig recht gut ist, hat nun für drei unmündige Kinder im Alter von 1 bis 3 Jahren zu sorgen.

Verläßt er uns endgültig?

Oberbaurat Aehling gibt seine hiesige Tätigkeit völlig auf.

Das Preussische Staatsministerium hat die von uns bereits gemeldete Wahl des Leiters des Städtischen Hochbauamts Danzig, Herrn Oberbaurat Aehling zum Ministerialdirektor am 14. Februar d. J. bestätigt. Oberbaurat Aehling wird die Leitung der Preussischen Hochbauverwaltung, die dem preussischen Finanzministerium zugeordnet ist, übernehmen. Wie wir von der Preussischen des Senats erfahren, wird Aehling, dem ein Juridiktoren aus seinem Dienstvertrag mit Danzig jederzeit möglich ist, seine hiesigen laufenden Geschäfte noch erledigen und voraussichtlich Danzig erst Ende März verlassen.

Danach scheint sich die feinerakt akquirierte Annahme, daß Oberbaurat Aehling trotz seiner Berufung nach Berlin sein hiesiges Amt weiter zu verwalten gedenke, nicht zu bestätigen. Im Interesse des Danziger Bauwesens ist es außerordentlich zu bedauern, daß Aehling, von dessen modernem geschultem Ansehen wir bereits hinreichend Proben erhalten haben, Danzig verläßt. Zu wünschen bleibt, daß das Städtische Hochbauamt neben dem Geiste seines letzten Leiters weiterhin ebenso segensreich wirken möge.

Es geht nicht ohne Messer.

Der 15 Jahre alte Hafenarbeiter Leopold W., Brandgasse 9, passierte gestern nachmittag die Brücke auf Höhe Seigen. Hier geriet er mit einem anderen Mann in Wortwechsel. Als W. sich dann entfernte, ging ihm der andere nach und schlug mehrmals von hinten mit einem Messer auf ihn ein. Am Rücken und Oberarm ziemlich schwer verletzt, mußte W. ins Krankenhaus geschickt werden.

Unser Wetterbericht.

Vorherige für morgen: Bewölkt, Schnee, später Regenfälle, mäßige, auf westliche Richtungen umspringende Winde und milde.

Aussichten für Freitag: Bewölkt, trübe und mild. Maximum des gestrigen Tages 0,7. - Minimum der letzten Nacht - 4,0.

Unfall bei der Arbeit. Die bei der Schokoladenfabrik „Olla“ beschäftigte 16 Jahre alte Arbeiterin Klara L. aus Rappot fiel gestern nachmittag mit dem rechten Arm in eine Glaskanne. Mit schwerer Schrittlverletzung am rechten Oberarm wurde sie ins Krankenhaus geschickt.

Standesamt vom 14. Februar 1928.

Todesfälle: Arbeiterbursche Richard Friedrich, 14 J. 6 M. - Kaufmann Max Korinth, 37 J. 2 M. - Ww. Anna Mohr geb. Scheller, 44 J. 11 M. - Ww. Amalie Albrecht geb. Ballmann, 72 J. 1 M. - Tischler Rudolf Doale, 75 J. 4 M.

Der Bergarbeiterstreik in Böhmen.

Montag früh begann der Streik in den Revieren Bräx, Dux, Teplitz und Komotau. Von den rund 80.000 Streikenden...

Der Streik auf den Gruben im Bräxer, Komotauer und Teplitzer Revier ist ein vollständiger.

Die Grubenerhaltungsmannschaften haben sich auf allen Gruben eingefunden, nur auf den staatlichen Gruben...

Auf der Grube Pring Eugen stellten sich zwei Leute zu den Erhaltungsbearbeitern ein.

Auf der Grube in Handlova in der Slowakei finden noch Verhandlungen über die Lohnforderungen der Bergarbeiter statt.

Das Arbeitsministerium versucht, die Parteien wieder zusammenzubringen, Seine beiden Vertreter sollen zunächst versuchen, durch gütliche Verhandlungen mit den Arbeitern...

300.000 fordern.

Tagung der Wandergewerbetreibenden.

Der Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands, Sitz Berlin, hielt in der Zeit vom 23. bis 26. Januar seinen ordentlichen Verbandstag in Berlin ab.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des ambulanten Gewerbes" behandelte in eindrucksvoller Weise der Redakteur...

Im dritten Verhandlungstage wurden organisationsrechtliche Fragen sowie die vorliegenden Anträge, deren Beratung...

Ein Seherstreik in Breslau.

Die "Breslauer Neuesten Nachrichten" machen bekannt, daß am Sonnabendmittag die Hand- und Maschinenarbeiter ihres Betriebes die Arbeit...

Die Todesfahrt der Rührer Fischer.

Die Verhandlungen vor dem Königsberger Seegericht.

Vor dem Königsberger Seegericht stand in dessen letzter Sitzung der Untergang des offenen Motorbootes "Klein-Rubren Nr. 1"...

In dem genannten Tage war der Fischer Emil Groß mit dem erwähnten Fischer als Mitteilnehmer des offenen Motorbootes...

Die Besatzung war sich sofort klar, daß ihr Rutter auf ein ihnen bekanntes Brack - es handelte sich um ein im Jahre 1915 gesunkenes Torpedoboot - gestoben sei.

Das Seegericht gab in Übereinstimmung mit der Ansicht des Reichskommissars Simon seinen Spruch dahin ab, daß der Seemannsfall, den der Rutter durch Sinken auf das Steinriff...

Zuchthausurteil durch den Einzelrichter.

Der seltene Fall, daß ein einfaches Strafgericht eine Anstaltsstrafe verhängt, hat sich in Angerburg ereignet.

Sie wollten keine Steuern zahlen.

Blutige Zwischenfälle in Polen.

In der Ortschaft Jarza bei Sosnowitz, in der Nähe von Warschau, kam es zu blutigen Zwischenfällen, weil zwei süßliche Betrüger von kleinen Geschäften sich der Steuerexekution mit Gewalt entgegenstellten.

Starber Eisgang auf der Weichsel.

Ueberschwemmungsgefahr.

Aus Warschau wird gemeldet: Die Weichsel führt seit gestern einen gewaltigen Eisgang. Stellenweise haben sich mehrere Kilometerlange, riesengroße Eisbänke gebildet.

Hochwassergefahr an der Memel.

Aus Tilsit wird gemeldet: Die milde Witterung und die Stärke der letzten Tage haben ein rapides Anschwellen des Wasserstandes der Memel mit sich gebracht.

"Truppenverleibungen" in Ostpreußen.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages sind Oberst von der Düke über Truppenveränderungen, die für 1928 beabsichtigt sind, Auskunft gegeben.

Ostpreußenhilfe und Fischereipächter.

Die der "Amtliche Preussische Presse" der Antwort des preussischen Landwirtschaftsministers auf eine kleine Anfrage im Landtag...

Aus dem Eisenbahngewerkschaften.

In der Nähe der polnischen Eisenbahnstation Przemorski fand man die verblutete Leiche einer Frau, die, wie festgestellt wurde, aus einem Abteil 2. Klasse des Eilzuges Bemberg-Krakau auf den Bahnkörper geworfen wurde.

Ein endloser Prozeß.

Die Hauptverhandlung in dem großen Ueberbrennungsverfahren gegen Merediz und Genossen begann vor dem Großen Schöffengericht in Prag am 28. Februar.

MANTRAR

Roman von Sinclair Lewis. Uebersetzt von Franz Fein.

Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

(24)

"Den verdammten Vogel habe ich vierhundert Meilen im Kauz hergeschleppt!" sagte Joe.

Die Bilder waren Farbendrucke von schwächenden Mädchen und von Cavalieren, die so etwas wie Kostüme von 1500 anhaben...

Nach vier-sechs Wochen hatte Ralph sich in gewaltigen, zynischen Betrachtungen darüber angewunden, wie schrecklich diese Bilder seien - so kitschig - aber jetzt gaben sie ihm ein Gefühl von Aufheben, von Befriedigung, Sicherheit und Ruhe.

Neben dem Samtdivan mit altägyptischen Troddeln im Wohnzimmer stand eine Zimmerpflanze aus den Tagen William Dean Howells'...

Ralph hatte nicht viel Zeit, sich umzusehen. Alvina nahm seine beiden Hände und rief: "Ich freu' mich schrecklich, daß Sie mit Joe hergekommen sind."

"Nur ein bißchen Fischen." "Hören Sie, Sie kommen sicher aus Chicago."

"Wirklich? Oh, das ist großartig! Ich hab' mich immer sooo danach geseht, Neuyork kennen zu lernen! Aber ich bin auch nicht ganz von hinten."

Ralph sie nicht so kühl anfaß, wie seine Sekretärin es erwartet hätte. "Sie können Alvina zu mir sagen, wenn Sie wollen."

"Ach -" sagte Ralph. "Was was von dem Al in Keller?" fragte Joe.

"Natürlich, klar" lang sie. "Ich werde Euch schnell was zum Essen geben. Ihr müßt ja ganz verhungert sein, nach alledem schenklischen Sturz."

"Ja ja, freilich - morgen vielleicht", ärgerte Joe. "Ich hätte auch gar nichts gegen ein bißchen Poker und Schnaps."

"Wir werden sie heute abend einladen - die Macs - damit mir's hinter uns haben. Versteht bu, wie ich's mein', Alv?"

"Ach, ach zum Teufel!" Sie bekam einen Buttoler wie ein vierjähriges Kind, stampfte mit dem Fuß auf, packte ihn am Kopf und schüttelte ihn.

"Wir werden sie heute abend einladen - die Macs - damit mir's hinter uns haben. Versteht bu, wie ich's mein', Alv?"

"Ach, ach zum Teufel!" Sie bekam einen Buttoler wie ein vierjähriges Kind, stampfte mit dem Fuß auf, packte ihn am Kopf und schüttelte ihn.

"Uebersteh's, Alv, und dann wollen wir morgen eine richtige Gesellschaft machen."

Sie zauberte einen Augenblick, und dann verfiel sie ebenfalls rasch in Begeisterung, wie vorher in Wut. Sie küßte ihn

schonlegend, sie stürzte sich sogar auf Ralph und küßte ihn, zu seiner größten Verwirrung, auf die Wangen.

"Schön" rief sie. "Vielleicht hast du Recht, daß wir uns die alten Krähen zuerst vom Hals schaffen müssen."

Sie begann in der Küche herumzuräumen, so munter "Dad' ich'ne Wut auf Harry" summend, als hätte sie nie in ihrem Leben einen unruhigen Wunsch gehabt...

Ralph bemerkte, daß ihre Nägel noch immer das unaussprechliche Rot der Manikürepaste zeigten. Er (der immer übertrieben rosigte Nägel genau so gehabt hatte wie aufdringlich parfumierte Haar) mußte sich eingestehen, daß er sie für ihre schwachen Versuche, sich zu pflegen, bewunderte.

Sie servierte ihnen Kaffee in wirklichen Porzellantassen, wirklichen, ungläublichen Schinken dünnen Schinken wirklichen und noch ungläublicheren Brots und ganz reife Tomaten...

Der Neuyorker Ralph Prescott würde Porzellantassen, kalten Schinken und weiches Brot für nichts Ueberwältigendes gehalten haben, zweifellos hätte er eine nackte Zomate zurückgewiesen...

Was für ein Luxus, nicht mit schmerzenden Anien auf einer Personung zu hocken, einen glühendheißen Bratenbecher in der Hand zu halten...

Donnerwetter, ist das gut!" rief er, in den Tönen eines Wesson Woodbury, und Alvina's Lächeln ließ ihm das Offen nur desto besser munden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Eltern sagen aus.

Die Wendung im Kranz-Prozess. — Die Ansichten der Freunde. — Ovationen für den Angeklagten.

Die zweitägige Verhandlungspause hatte keine Entspannung gebracht. Im Gegenteil: die Gerichte über die beabsichtigte Klärung der Anklage, die Pressekonferenz beim preussischen Justizministerium betreffs der Prozessberichterstattung, die beabsichtigte Besprechung des Kranz-Prozesses bei der Beratung des Justizrats haben das Interesse zur heutigen Gerichtsverhandlung noch erhöht. Der Andrang zum Gerichtssaal ist nicht geringer als an früheren Tagen. Man erwartet Ueberwachungen.

Die Eltern, wie wir bereits gestern kurz meldeten, auch auf sich nicht warten. Als der A. A. Dr. Frey die Ladung von 18 Zeugen feststellte, erklärte der Vorsitzende, daß das Gericht weitere Beumundungszeugen, nach dem bisherigen Ergebnis der Verhandlung nicht bedürfe.

A. A. Dr. Frey: Wenn das Gericht sich darüber bereits schuldig geworden ist, daß von einem gemeinschaftlichen Mord keine Rede sein kann, dann wäre es vielleicht möglich, die Beumundung einzuschränken. Vielleicht würde der Staatsanwalt darüber eine Erklärung abgeben.

Erster Staatsanwalt Steinbecker:

Die Anklagebehörde kann nach dem Verlauf des Prozesses nicht mehr auf Mord plädieren.

A. A. Dr. Frey: Ich stelle dann den Antrag auf Haftentlassung. Der Angeklagte befindet sich bereits seit dem 25. Juni in Haft. Das Gericht beschließt die Haftentlassung. Der Angeklagte kann seine Freude nicht verbergen. Die Mutter des Angeklagten, die sich gerade im Gerichtssaal befindet, ist nahe daran, umzufallen.

Das Gericht tritt in die Beweisaufnahme ein. Es sollen nun die Eltern des Paul Kranz und des toten Günther Scheller vernommen werden. Eigentlich sollte man die Eltern stets vor den Kindern vernehmen, dann könnte man von diesen auf jene schließen.

Die Mutter Kranz, eine mittelgroße, blonde Frau mit sympathischen Gesichtszügen. Der Sohn sieht ihr ähnlich. Sie darf ihre Aussagen selbst machen. Sie schildert die Entwicklung und den Charakter ihres Jungen. Er war immer lieb und gut. Von Anfang an aber sehr weich. Sie habe versucht, seinen Charakter abzuändern durch Zureden und Beweise, daß es schwer sei, als zu weicher Mensch durchs Leben zu gehen. Er sei auch immer fleißig gewesen. Sie habe den Jungen mit in die Ehe gebracht. So war es kein Wunder, daß sie gerade ihn am liebsten hatte. Seine Hauptleidenschaft sei das Lesen gewesen. Mit Ausnahme des Zigarettenrauchens habe sie „häßliche“ Eigenschaften an ihm nicht bemerkt. Bei dem Fest anlässlich der Einjährigprüfung habe er sich das erste Mal betrunken. Hinterher sei öfters mit Schulfreunden getrunken worden. Sie habe versucht, ihm das Trinken auszureiben. Es sei nicht wahr, daß er viel verträge. Der Vorsitzende interessiert sich, weshalb die Eltern dem Jungen erlaubt hätten, nach Warschau zu ziehen. — Er habe schon ein Jahr früher darum gebeten, sagt die Mutter. Damals habe man es ihm verboten. Im Herbst sei er dann ausgerissen. — Weshalb, fragt der Vorsitzende.

Es waren persönliche Verhältnisse,

meint die Zeugin. Ich möchte nicht darüber sprechen.

Sie wird darauf aufmerksam gemacht, daß sie nun aussagen müsse, da sie einmal von ihrem Verweigerungsrecht keinen Gebrauch gemacht habe. Der Angeklagte spricht aufgeregt auf den Verteidiger ein. Man sieht von der Frage ab. Man erzählt dann, daß ihr in bezug auf den Aufenthalt von Paul Kranz in Warschau verschiedenes zu Ohren gekommen sei, was sie veranlaßt habe, darauf zu dringen, daß er nach Hause komme. Am Tage vor der Tat habe sie ihn nicht gesehen, da sie bei seinem Kommen nicht in der Wohnung gewesen sei. Sonst hätte sie ihn nicht zu Schellers gelassen.

Nun haben die Sachverständigen eine Reihe von Fragen. Dr. Magnus Hirschfeld will wissen, ob der Junge an Ohnmachten gelitten habe. — Ja, bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre. Er bekam gewöhnlich den Anfall, wenn ihm etwas abgeschlagen wurde. — Der Oberstudienrat Dr. Goldbeck möchte wissen, ob die Großeltern, bei dem der Angeklagte bis zum sechsten Lebensjahre erzogen war, verpöndelt hätten. Ob er als Wunderknabe galt. — Er erhält eine heisende Antwort. Ob die Mutter während der



Die Zeugin Elnor Matti, eine Freundin der Hilde Scheller, während der Vernehmung.

Schwangerschaft des Jungen sich mit Selbstmordgedanken getragen habe, fragt Dr. Magnus Hirschfeld. — Ja, sagt die Mutter, sie hatte Schwereis durchzumachen gehabt. Was, möchte sie nicht sagen.

Dem Jungen hatte Frau Kranz im neunten Lebensjahre in sein Stammbuch geschrieben: Mein Kind, wenn Menschen dich verlassen, deine Mutter verläßt dich nie. Und der Vater hat ihm etwas von einem geschliffenen Dolch hineingeschrieben, mit dem er einst seine eigene Brust zerfleischt habe. Ihr Mann sei ein Gefühlsmensch, bemerkt die Zeugin, er habe viel im Kriege durchgemacht und gegen seinen Vahjorn habe sie die Kinder oft in Schutz nehmen müssen.

Der Vater Scheller.

Er hat Paul Kranz erst richtig in Warschau kennengelernt. Sein Sohn hat ihn um die Erlaubnis, seinen Schulfreund nach Warschau mitzunehmen, wozu er 14 Tage früher ziehen

wolle. Paul Kranz war ein ruhiger freundlicher Junge. Er half der Hilde bei den Schulaufgaben. Als der Zeuge eines Tages Kranz' Gedicht in die Stube bekam, stelen ihm die schwülzigen erotischen Wendungen auf. Er stellte ihn zur Rede. Das ist nur aus dem inneren Erleben heraus geschrieben, sagte dieser. Der Vater ermahnt aber Hilde zur Zurückhaltung. Der Zeuge schildert darauf, wie er nach Kopenhagen zu seiner Frau gefahren sei, wie er am Dienstagabend nach seiner Militärzeit auf dem Bahnhof von der Katastrophe erfahren habe... vor Aufregung kann er nicht weiter sprechen.



Die Hauptzeugin Hilde Scheller während ihrer Vernehmung

Der Vorsitzende schlägt einen schulmeisterlichen Ton an und hält dem Vater vor, wie er die Jungen allein im Hause habe wohnen lassen können. — Scheller: Die Jungen gehen auch sonst auf Wanderschaft allein. — Vorl.: Sie haben aber Ihrem Sohn während der Schulzeit eine Fahrt nach Paris mit einem unbekanntem Herrn gestattet. — Scheller: Günther sagte mir, daß es der Vater seines Schulfreundes sei, der an der Börse 100 000 Mark gewonnen hätte. Später erfuhr ich erst, daß es ein Herr gewesen sei, den Hilde mit meinem Sohn im Aufstade bekanntgemacht hatte und der sehr anormal veranlagt gewesen war. Ich habe keine Anwendungen von Seiten dieses Herrn an Günther verboten und bin auch schließlich zur Kriminalpolizei gegangen.

Der Zeuge erzählt darauf, daß er die Jungen Leute eines Tages bei einem Bechergelage angetroffen habe, daß die Exzesse auch fortgedauert hätten, daß sowohl in der Steglitzer Wohnung als auch im Warschauer Landhaus außer Wörtern etwa zehn Flaschen Wein ausgekostet worden seien und daß sich das Verhältnis zwischen ihm und seinem Sohne gerade in der letzten Zeit stark getrübt habe. Günther ging flüster umher und sei feindselig eingestimmt gewesen.

Der allgemeine Eindruck von Vater Schellers? Ein Mensch, der zwar modern eingestellt ist, seinen Jungen in die besten Schulen gab, der jedoch eines nicht begriffen hat, daß unbeaufsichtigtes Treiben und Lassen von jungen Leuten mit Erziehung zur Selbstständigkeit durch Unterlassen unnützer Zwanges nicht identisch ist.

Es folgt

Der Zeuge Karowski, Kranz' bester Freund.

An ihn hatte er den Brief in der verhängnisvollen Nacht geschrieben. Er schildert Kranz als den Willensschwächeren, Günther als Energischeren. Insbesondere in der Zeit vor dem Unglück machte Günther einen äußerst zerrissenen Eindruck. Charakteristisch war z. B. die Episode, wie alle drei eines Tages mit einem Landknecht in Gespräch kamen und wie Günther sich mit diesem verabredete, mit auf die Wanderschaft zu gehen und auch Kranz dazu veranlassen wollte. Er hatte sich mit den Eltern verträgt, seine Lage in der Schule wurde immer peinlicher, weil er in der letzten Zeit zu viel geschwänzt hatte, er äuferte sogar einmal Selbstmordgedanken.

Ueber das Verhältnis Günthers zu Stephan befragt, sagt der Zeuge, daß er sich an ihm nicht allein deshalb habe rächen wollen — „eins fürs ganze Leben auszuwischen“, wie er sagte, — nicht allein, weil er ihn bei seinen Eltern wegen seines Verhältnisses mit dem älteren Herrn verpestet hatte, sondern auch weil Stephan nun an seiner Statt von dem Herrn die Zuwendungen erhielt. Günther hatte auch den Schülerzusammenschluß, den Club „Zum Angehen“ ins Leben gerufen. Zweck dieses Clubs war u. a. auch Nebenbuhler und Nebenbuhlerinnen zu beseligen.

Der Zeuge weiß, daß Kranz sein Verhältnis zu Hilde ironisch behandelt habe. Wenigstens bis zu den letzten Tagen. Von Elnor wisse er, daß Hilde immer nur das eine bezweckt habe: die Jungen bis zu einem gewissen Punkt zu treiben, dann ließ sie von ihnen ab. Schließlich ist auch noch die Befundung des Zeugen von Bedeutung, daß Kranz bei dem Zeitungsverweigerer nicht viel vertragen habe.

Wesentliches konnte auch der Zeuge Müller aussagen. Er hat Günther Scheller vom Jahre 1923 bis zum Jahre 1925 gekannt. Er sei ein jährzorniger, radaulustiger und energischer Junge gewesen, geistiger Urheber aller Jungenstreiche. Er weiß auch, daß Stephan ihm gesagt habe, daß,

wenn er mit Günther zusammenkäme, so würde es ein wüßes Intermezzo geben.

Als Günther Stephan nochmals die Freundschaft angetragen habe, habe dieser sie aufgeschlagen. Günther sei auch ein phantastischer Junge gewesen.

Es folgen nun eine Reihe von Beumundungszeugen, die im großen und ganzen über den Angeklagten Kranz viel Günstiges aussagen können. Wenig Günstiges bekommt man dagegen über den verstorbenen Günther Scheller zu hören. Es kann keinem Zweifel unterliegen, Günther war der treibende Teil gewesen, nicht Kranz. Zweifelsohne ist dieser der Mörder.

Davon konnte sich auch der Berichterstatter bei dem Versuch überzeugen, den er

in der Öffentlichkeit des Angeklagten

abgehandelt hat. Was die Mutter bei dieser Gelegenheit von der Entwicklung des Anaben erzählt, aus den Photographien, die sie zeigte, aus all den kleinen Einzelheiten, die besprochen wurden, erhielt man immer das gleiche Bild: ein äußerst weicher Junge. Nicht uninteressant ist es auch, daß der Vater seit je Pater des „Vorwärts“ war. Daß der Junge dem Arbeiter-Fußballklub „Union“ angehört. Daß er auch dem Reichsbanner beitreten wollte, daß er aber, um Mitsprachefreien aus dem Bunde zu gehen, davon abließ, und schließlich, den Forderungen seines Schulklassen-Mehrums tragend, dem Jungso beitrug.

Ein Zwischenfall.

Bei der bereits erwähnten Vernehmung des Zeugen Müller findet noch ein interessanter Zwischenfall statt. A. A. Dr. Frey fragt den Zeugen: Sind Sie nicht einmal mit Günther Scheller zu einer Szene hinzugekommen, aus der Sie schließen konnten, daß zwischen Hans Stephan und Hilde Scheller häßlichkeiten erfolgt waren und irgend etwas geschehen war?

Zeuge: Jawohl. Günther und ich kamen hinzu. Günther sagte mir dann: „Das ist ja eine nette Bescherung.“

A. A. Dr. Frey: Hat sich Günther dabei etwas gedacht? — Zeuge: Er hat nichts gesagt. Er reagierte scheinbar nicht auf das Vorkommnis. Ich habe mich selbst darüber gewundert.

Jetzt tritt Hilde Scheller gegen ihr sonstiges Verhalten erregt vor den Richterisch und erklärt: „Die Jungen haben sich damals viel gebogt, und zwar aus Scherz. Wir haben den Heinz Müller aus unserer Kreise ausgeschlossen, weil er über jeden etwas Schlechtes sagte.“

Zeuge Müller: Das stimmt nicht ganz. Es wurden Gerichte laut, weil Hilde Scheller auch noch mit anderen Jungen verkehrte. Diese Gerichte kamen ihr zu Ohren, und das passte ihr nicht. Deshalb hat sie dafür gesorgt, daß mein Freundschaftsverhältnis zu ihrem Bruder sich löste.

Hilde Scheller: Wenn mir nicht geglaubt wird, dann bitte ich, daß ein gemeinsamer Freund geladen wird, der wird bezeugen, daß Heinz Müller überall schlechte Dinge erzählt hat. Ich habe nur rein freundschaftlich mit den Jungen, außer mit Stephan und Kranz, verkehrt.

Darauf tritt die Mittagspause ein, und Kranz, dicht umringt vom Publikum und Zeugen, begibt sich auf den Korridor zu seinen Eltern.

Der Nachmittag.

Ovationen für Kranz.

Der Beginn der Nachmittagsstunde im Kranzprozess hatte sich wegen zu später Eintreffens des aus der Haft entlassenen Angeklagten Kranz und seines Verteidigers um mehr als eine halbe Stunde verzögert. Wie man nachher erfuhr, hatte das Auto, in dem Kranz zum Gerichtsgebäude fuhr, sich nur mühsam einen Weg durch die in der Turmstraße und vor dem Gerichtsgebäude wartende Menschengemenge bahnen können, die dem Angeklagten Ovationen bereitet und ihm Blumen in das Auto warf. Die Schutzpolizeibeamten mußten energisch vorgehen, um Kranz und seinem Verteidiger den Zugang zum Gerichtsgebäude frei zu machen. Bei seiner Ankunft im Verhandlungssaal empfing die Frau Kranz wegen der Verspätung, die von ihm nicht verschuldet sei.

In der Nachmittagsstunde des Schülermordprozesses wurden eine Reihe von der Verteidigung geladener Zeugen vernommen, die alle dem Verhalten des Angeklagten Paul Kranz ein gutes Zeugnis ausstellten. Weiterhin berichtete ein Nachbar der Familie Scheller, daß er bei seinem elfjährigen Sohne ein Buch sexuellen Inhalts gefunden habe, das von Günther Scheller stammte. Er sei deshalb mit den Eltern Schellers in Verbindung getreten, um sie zu bitten, derartige Bücher einzuschließen. Frau Scheller habe ihm darauf einen Vortrag über von ihr vertretene andere Erziehungsmethoden gehalten. Der Zeuge hat dann seinem Sohn den Verkehr mit Günther Scheller verboten.

Hilde Mutter sagt aus.

Im weiteren Verlauf der Nachmittagsstunde des Schülermordprozesses äußerte sich die Mutter Günther Schellers u. a. auch zu dem bereits gemeldeten Vorgang mit dem Buch über sexuelle Dinge, über den ein Nachbar ausgesagt hatte. Sie habe es nicht gebilligt, daß ihr Sohn das Buch gelesen und an andere Jungen weitergegeben habe. Ueber die Feindschaft zwischen ihrem Sohn Günther und dem ermordeten Stephan erklärt sie, Günther habe sich mit Stephan entzweit.



Der Angeklagte, Primaner Paul Kranz; daneben sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Frey.

weil er durch Stephan die Möglichkeit zu weiterer Ausbildung im Autofahren und zur Erwerbung des Führerscheines dadurch verloren habe, daß Stephan Günther bei dem Herrn, mit dem er die Fahrten gemacht habe, verdrängt hatte.

Die Zeugin bestreitet, daß ihre Tochter Hilde vergnügungssüchtig sei und oft zum Tanzen gegangen wäre. Die Dinge, die mit Stephan und Kranz vorgefallen seien, habe Hilde Scheller ihrer Mutter erzählt und auch die Einzelheiten nicht verschwiegen, sie habe dabei aber nicht gesagt, daß sie der aktive Teil gewesen sei. Auf Fragen des Verteidigers, wie die Mutter die Eröffnung ihrer Tochter über die Vorfälle mit Kranz und Stephan aufgenommen habe, sagt Frau Scheller, sie habe sich bemüht, ihre Tochter wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Weiter sei ihr als Mutter nichts übriggeblieben. Gescholten habe sie sie nicht. Sie habe ihr verzeihen.

AS&W FILM-SCHAU

BELLAGI DER DANZIGER VOLKSTIMME

Die Filme der Woche.

Die neuen Filme in Danzig.

Der Weltkrieg. II. Teil.

Spiegelbild dürfen wir sehen, wie gut es den armen hingeworfene „Gemelnen“ ging, wie sie um den Weihnachtsfest in traurigen Vereinen versammelt sind, wie ihnen die Christbaumbeleuchtung über die gutrasierten Gesichter läuft, wie sich die gallischen Mädchen freuen über die deutschen Soldaten und natürlich auch über den Krieg, der ihnen solch begehrten Wertes brachte. „Sich... entzündend!“ möchte man sagen, wenn einen nicht der Grel über solche Travestierung des furchtbaren, entsetzlichen Weltgeschehens im Falle würgte. O ja, wir wissen schon, daß auch Humor zu dieser Wirklichkeit gehört, aber der steht anders aus, um den wir wissen die Amerikaner, die es verstehen, auch aus den furchtbaren Geschehnissen organisch eine Wüste berben, schaffend oder auch jarten Humors wachsen zu lassen; solcher echter, aus der Situation und aus dem wirklichen Empfinden der „Frontschweine“ gewachsener Humor entspricht logischerweise freilich nicht der Vorschriften Aniges oder des Exzerptreglements oder nationalaktiver Befehls.

Natürlich hat der „Weltkrieg“ auch rauhe Seiten. Und da bringen es die Autoren des Films in der Tat fertig beim Kapitel „Verbun“ durch Montagen und Ueberschnellungen, durch zu geklebte Stürme und Verurteilungen so etwas wie ein Grauen zu erzeugen, das Gefühl: wer dieses Grauen wirklich zu meist erlebt hat, der muß ein unheimlich barbarisch-dummes Geschöpf sein, wenn er die Ursachen, die Verursacher und Befürworter solchen Grauens nicht zuletzt verabscheut und haßt. Aber wenn wir so mitten in diesem Gefühl befangen sind, dann schneiden diese selben Autoren eine geklebte Szene hinein, die an barbarischer Verlogenheit alles übertrifft, was militärische Befehlsleute je ausgesprochen haben: ein blutüberströmter, verkrüppelter, beschmutzter Feldgrauer erhebt sich taumelnd aus dem Granatrichter, reißt die Trompete an den blutigen Mund und bläst: Trara-hurra und vorwärts! und bricht zusammen und stirbt. Das denken sich heute noch Menschen aus, das glauben heute noch Menschen, das wagen sie als Symbol ihrer barbarischen Instinkte, als Erziehungsmaxime für die Menschheit hinzustellen, das darf die Jugend in diesem, für die Jugend freigegebenen Film sehen, diese Szene, die so wahr ist wie die Trompete, die schon ein Jahr vor Verbun aus dem Bestand der frontmilitärischen Ausrüstungsstücke gestrichen war.

Am wenigsten scheint es den „Weltkriegmachern“, die Not der Heimat angeht zu haben; sie reden zwar in bombastischen Titeln — im ganzen Film titelt es pathetisch von „beispiellos“, „heldenmütigen“, „gewaltigen“ Dingen — aber sie zeigen so viel wie nichts; die Not der Heimat erschöpft sich für sie in ein paar Lebensmittelmarken, einem drohlig interpretierten Schlangengessen vor dem Winterladen und einer Gesamtaufnahme von unterernährten Kindern, hinter denen aber gleich der böse Modabefind gezeigt wird, der an allem Schuld ist, der überhaupt bei jeder Gelegenheit als etwas Inferiores dargestellt wird, das nur durch Quantität wirke, während „beispiellos tapfer, heldenmütig und gewaltig“ nur wir waren. Wir brauchen für das nächste Mal nur mehr Kriegsmaterial, dann „schaffen“ wir! Und wenn die Welt voll Teufel war... viel Feind viel Ehr!

Soll Karl Kraus wirklich recht behalten, wenn er sagt, der Krieg habe bewiesen, daß die Menschheit durch Schaden nicht klüger, sondern dümmer wird? Für das deutsche Bürgerium möchte man diesen Satz bejahen.

Feina Eisgruber.

Chaplin im „Zirkus“.

„Goldbrausch“ war schon, aber mit keiner Miene denkt man mehr an ihn, wenn man „Zirkus“ gesehen hat. Ein Film, bei dem die Zuschauer vor Lachen so schreien, daß man die Begleitmusik einfach nicht mehr hört. Schon die Einleitung: Chaplin ist ein Wandstreicher, den man ohne Grund eines Diebstahls verdächtigt. Aber er, der mit der Polizei nur ungerne in Berührung kommt, reißt aus, Schlag nach berühmten amerikanischen Mustern? Nein! Die Verfolgung ist Nebenache, was er dabei erlebt, das Wesentliche.

Zum Beispiel rennt er in seiner Angst in ein Haus, gerät in einen Irrgarten, sieht sich in hundert Spiegeln tausendfach. (Technisch wunderbar geklebt, präkise photographiert.) Vor lauter Angst rennt er durch einen Gang, kommt ins Panoptikum, die Verfolger hinter ihm, finden ihn als Wachsfigur auf einen Podest.

Neue Schlag: man sieht, die Einleitung ist zu Ende, der Hauptteil beginnt. Und schon ist Chaplin in einem Wanderzirkus gelandet, wo er während der Vorstellung, um sich nicht zu verätzen, ohne sich zu besinnen, als Clown auftritt und die Zuschauer (im Zirkus und im Kino) zu Achseln hinreißt.

Natürlich wird er sofort engagiert und verliebt sich gleich in eine Zirkusprinzessin, die aber nichts von ihm wissen will. Um ihr zu gefallen, lernt er alle Kunststücke und paradiert nun mit den unglaublichen Sachen. Chaplin, der ebenso wie Buster Keaton und Harold Lloyd, Artist gewesen ist, ehe er zum Film ging, ist nicht nur ein wunderbarer Regisseur, ein erstklassiger Schauspieler, sondern auch einer der besten Allround-Arbeiten der Welt.

Der Höhepunkt nach tausend Episoden: Charlie als Seiltänzer. Das ist nicht zu beschreiben, das muß man sich ansehen. Wie er, mit einem Seil festgeschnürt, oben hängt, mit den Beinen zappelt, und wie er dann, als das Seil reißt, sich als ein Meister der Drahtseilkunst erweist. Als er aber sieht, daß die Geliebte sich gar nicht einzufangen läßt, daß sie viel mehr auf elegantes Klügere als auf artistische Leistungen gibt, da steht er vor der schweren Frage: entweder sie zu erzwingen und elegant zu werden, oder auf sie zu verzichten und seinem Anzug treu zu bleiben. Und er wählt das Letztere, zieht in die Welt, einsam, wie er gekommen... U. C.

Ein englisches Melodrama. Im Zentrum Londons wird zur Zeit ein Nichtspieltheater gebaut, wie es wohl an Größe mit Ausnahme des ehemaligen Schauspielhauses in Tokio, das seinerzeit in ein Kino umgewandelt wurde, einzig dasteht. Das Theater wird nicht weniger als 8600 Plätze aufweisen und über ein ständiges Orchester von 100 Mann verfügen.

Meister der Maske.

Die Kunst der Maskierung. — Wie sie angewendet wird: von Krauß, Kortner, Chaplin.

Theater und Maske sind Bezirke, die zusammengehören. In noch höherem Maße sind es Maske und Film. Denn beim Film kommt es nur auf das reine Sehen an. Die Maske des Schauspielers vermittelt den ersten Eindruck. Sie wird zur Voraussetzung für die optische Wirkung überhaupt. Eine Maske kann gut sein — und sie kann schlecht sein. Sie ist aber nie nur Puder, Schminke und Perücke. Sie ist nie nur ein Büschel Haare, das man sich ins Gesicht klebt, oder eine aufgesetzte Pappnase. Nein — die Maske ist das Charakteristikum der zu gestaltenden Person. Sie

färbt. Die Maske? Man sieht sofort: Dem Herz ist alles anzutauen. Nichts erblickt man mehr von Schminke, angeklebtem Wachs. Man sieht nur, daß der Charakter dieses Menschen im Gesicht geschrieben steht.

Neben vielen andern deutschen Künstlern der Maske — neben Jannings, Conrad Fehdt, Paul Wegener, Alfred Abel usw. — ist vor allen Dingen Otto Gebühr zu nennen. Sein Fridericus ist in der Maske das Vorbildlichste an historischer Treue, was man bisher erlebt hat.



Werner Krauß in der „Hose“.



Von Charey als „Mr. Wu“.



Fritz Kortner in den „Ausgestoßenen“.

muß aus dem Wesen der Natur herausgewachsen sein, sie muß es unterstreichen und glaubhaft machen. Sie muß es auf den ersten Blick klarlegen. Sie muß überzeugen. Sie hat den Menschen zu entlarven, der sich hinter ihr verbirgt.

Maske... Lassen wir noch einmal ein paar Filme an uns vorüberziehen, die kürzlich in Danzig liefen. Wir denken zunächst an Sternheims „Hose“. Da ist Werner Krauß als Theobald Maske. Der Spieler, der Unterthan, der Speichellecker, wie man ihn sich lakonischer nicht vorstellen kann. Kleines, gestriegeltes Wächchen, mit Pomade angezeichnetes Haar, dumme, wässrige Augen, sturer Gesichtsausdruck, biss in jeder Bewegung des Gesichts, hoher Vatermörder, gelblicher Schlipf, Mäntel an den Armen. Das ist das erste, was man von ihm sieht, dann aber bewegt sich die Gestalt. Und sie tut es, wie man nach der „Maske“ es sich anders gar nicht denken kann. Wie ein Spieler sich bewegt, ein kleiner listiger Beamter, fischend im Dienst, militärisch zu Hause. Maske und Figur sind zu einer Einheit geworden. Die Maske hat die „Seele“ dieses Menschen entlockt. — Ganz ausgezeichnet ist auch die Maske von Max V. Artoz Robert in dem eben erst in Danzig gesehnen Film „Moral“ als Oberlehrer. Würdig der Maske Werner Krauß an die Seite zu stellen. Auch hier der Spieler, der vertrocknete Säufer, aber der akademisch gebildete. Diese Maske parodiert nicht. Sie zeigt, wie er eigentlich ist.

Oder: Fritz Kortner in den „Ausgestoßenen“. Er spielt da einen gemeinen, hinterlistigen, verfohenen Zu-

Schwertler und sehr viel seltener als bei Männern ist — so paradox das klingen mag — die gute, lebenswahre Maskierung der Frauen. Nüchtern ist die Maske in der Welt kaum eine Filmschauspielerin, die eine Maske mit Leben zu füllen vermag. Eine Ausnahme macht Malu DeLashart in dem schon eben erwähnten Film „Die Ausgestoßenen“. Sie spielt zunächst eine junge Mutter. Dann steht man sie als alternde Frau. Zum Schluss als welthäufiges, klavierspielendes Großmutterchen. Kein Mensch wird da mehr an eine Maske denken. So glaubhaft, so wesensentsprechend, so wahr und so erlebte ist diese Maske.

Die Meister der Maskenkunst sind aber — neben den Männen, die so wohl fast nur echte Typen filmen — die Amerikaner. Da ist in erster Linie Von Charey zu nennen. Wie wandlungsfähig dieser Künstler ist, zeigt einer seiner letzten Filme, „Mr. Wu“, der augenblicklich in Danzig abrollt. Charey spielt einen Chinesen. Die Augen, der Gesichtsschnitt, der Gang, die Bewegungen — alles ist „chinesisch“. Unvergessen wird immer sein „Güßner vom Notre Dame“ bleiben. Klein, verwaschen, mehr Asi als Mensch — unheimlich ist dieser Güßner. Auch hier die Maske das Charakteristikum der Gestalt. Das Gesicht des Darstellers ist aber nicht nur maskiert, sondern — bei Von Charey als Güßner wird es am offensichtlichsten — der ganze Körper. Die Gesamterscheinung ordnet sich der Maske unter. Sie wird zum lebendigen Ausdruck des Wesens, des Charakters, der Persönlichkeit des dargestellten Individuums.

Die neuen Filme in Danzig.

Katholik-Theater: „Der schwarze Buchstabe.“

Ein Film aus der Zeit, als Amerika noch Neu-England, Kolonie war. In einer Abkühlung englischer Puritaner lebt eine junge Frau, deren Mann als Schiffskapitän zur See ging und verblieben ist. Zwischen dem Vater der Gemeinde und der Frau entspinnt sich ein Liebesverhältnis. Die Folgen bleiben nicht aus, die bittere, bedrückende, alleszählende Tragödie kommt ein. Die Verfolgung ist Nebenache, was er dabei erlebt, das Wesentliche.

Gloria-Theater: „Die Panzerpost.“

Tom Mix, Spezialist für garantiert milde-richte Bild-Melodramen, hat schon bessere Filme gemacht, als diesen. Immerhin bleibt er auch hier der Held unerschütterlicher Heldenmänner. Und das muß man ihm lassen: eine Panzerpost auf schwankendem Panzerwagen, über Wälder, Täler, ins feindliche Lager, das dem Zuschauer vor Augen geführt, das macht ihm Spaß seiner nach. Daneben gibt's: Ellen, Helen, nur du alle. Eine einflussreiche Handlung mit Elisabeth Dilling und Ernst Hofmann wird von ähnlichen ereignisreichen Szenen umrahmt. Da kann man halt nichts machen.

Abbild-Theater Sanger Matz: „Die Frankengasse von Nigier.“ Was geht in der Frankengasse von Nigier vor? Köstlich-süßvoll gezeichnete Gruppen bedruckte, opiumrauchende Araber und spanisch-schwarze Kana sind lebendige Hintergrund für eine durchaus alltägliche Liebesgeschichte zwischen der Tochter der Besuein des Frankengasses und einem Spanier. Das Doppelleben der Mutter gibt den tragischen Konflikt, der jedoch auch hier das Ende nicht verhindert. Maria Jacobus, Camilla Horn, Käthe La Bock und Jean Bradin liefern durch gute Schauspielerische Leistungen.

Vasage-Theater: „Der Fahnenträger von Sedan.“

„Fahnenträger“ war wenigstens in filmischer Hinsicht zu erwarten. Aber beim „Fahnenträger“ hat jede Möglichkeit erhöhter Wirkung auf. Entweder man nimmt den Film als Größtes und läßt dann verständig oder man nimmt ihn als „Drama“ und läßt dann ganz laut. Was die Autoren dieses Films, der Regisseur und der Photograph sich eigentlich dabei gedacht haben, möchte man gern wissen. Vielleicht wollten sie wirklich durch den Gartenlaibentwurf die ganze Geschichte mit und um Sedan länderlich machen... Daneben gibt es eine sehr hübsche amerikanische Grödel: Das „Schwarze Auto“, eine prächtige Aufnahme enthaltenden Bergfilm „Der weiße Tod“ und die diesmal besonders reichhaltige Deutsches-Wochenblatt.

Fleming-Theater: „Salto mortale.“

Das Programm dieser Woche bringt mit dem Film „Salto mortale“ eine höchstwertige Arbeit der deutschen Filmkunst. Carl Harbeck als Zirkuswächter ist eine Leistung, die dem Filmwerk eine besondere Note geben. Einer der oberen Schmuckstücke ist das Zirkuswächter in seine Wohnung, aus der sie geradeaus in das Auto eines Grafen fährt. Das Zirkuswächter, daß aber eine tiefere Note zu einem Clown hat, legt nach mancherlei Abenteuer in

die Arme ihres geliebten Clown zurück. Der zweite Film: „Für große Melancholie“ ist eine kluge, ausgeglichene Parodie auf Götisches Melodrama. Die Landschaftsbilder Dierckens sind das einzige Diskutable an diesem Film.

Metropol-Theater: „Der General.“

Buster Keaton und der General, übrigens eine Komposition. Das ist ein Film, der sich in einem frühen Erlebnis. Der Buster Keaton noch nie gesehen hat, der aber ein und sehr ihn ist, er wird jeden müssen. Wie er ohne Benutzung von Tricks und Klugheit, nur durch sich selbst die kompliziertesten Situationen heraufbeschwört, ist unvergleichlich. Er, der stets Verlegene, wird hier zum Held. Keaton gibt es noch den lebhaftesten Film: „Das Mädchen ohne Heimat.“

Der teure Ruh der Mary Pickford.

Wie die Sonjetteprelle mittelst, haben Douglas Fairbanks und Mary Pickford für ihre angebliche Mitwirkung in einem Film der „Columbia“-Produktion („Mary Pickford“) der Direktion eine „sehr hohe Dollarrechnung“ präsentiert, obwohl der Film nur einige, in die Handlung lose hinein komponierte Chronikaufnahmen vom Besuch des Hallwälder Ehepaars in Moskau enthält, so daß Mary und Douglas sogar nur als unwillkürliche Kompanen gestimmt worden sind. Die „Ceningradskaja Pravda“ ist empört über die Annahme dieser „geringen echtamerikanischen Krämereisen“. „Mit genau demselben Recht“, schreibt das Blatt, „könnte etwa unser Bildungsminister Lamschanski für seine „Mitwirkung“ in der von amerikanischen Operateuren gedrehten Genfer Wälderbundsschönheit ein Spielhonorar fordern.“

Keine Feuergefahr mehr!

Die in Amerika vor einiger Zeit erfundenen Filmkopten, die nicht brennen, auch wenn man sie in das Feuer hält, werden nun auch in Deutschland eingeführt. Damit dürfte die Zeit der gefährlichen Brände in den Kopteranstalten und Vorführungsräumen endgültig vorüber sein.

„Entgleiste Jugend“. Eine deutsche Filmgesellschaft (der Essenfilm) bereitet den Film „Entgleiste Jugend“, die Beträge eines Gymnasialisten vor. — Es geht doch nichts über die Geschäftstüchtigkeit. Noch läuft der Krankprozeß und schon kommt da irgend eine Filmgesellschaft und zieht die Tragik des Lebens unserer heutigen Jugend als eine Sensation auf. Man weiß, wie das gemacht wird. Man braucht nur auf den sogenannten Kolomet-Film hinzuweisen, der erst kürzlich hier in Danzig lief. Statt die Problematik klarzulegen, wird ein süßlicher Schmarren vorgelegt. Nicht viel anders wird es auch mit dieser „Schifferragade“ werden. Es ist ein Skandal.

Keine Verlegung der russisch-polnischen Verhandlungen.

Das Pressebüro der Warschauer Sowjetgesellschaft ver- schickte vorgestern ein Kommuniqué an die Presse mit der Er- klärung, die Verhandlungen der russisch-polnischen Ver- tragsverhandlungen nach Warschau seien ununterbrochen.

Eine neue polnische Einfuhrverbotsliste.

Eine weitere Verordnung betreffend die Warenzufuhr hebt die Einfuhrverbote vom 17. Juni 1926 und vom 11. Juli 1926 auf, sofern die Waren nicht aus Deutschland stammen und Ursprungszeugnisse mit Kontinentalbestätigung vorgelegt werden.

Steigerung der deutschen Kohleproduktion.

Das Statistische Reichsamt macht folgende Angaben über die deutsche Kohleproduktion im Jahre 1927:

Table with 3 columns: Year (1913, 1926, 1927), Unit (in Million Tons), and Coal types (Steinkohlen, Braunkohlen, etc.).

Bei den Berechnungen ist das Saargebiet unberücksichtigt geblieben. Das Ende der Engländerkonjunktur, die einen ver- mehrten Absatz deutscher Kohle im Ausland ermöglichte, hat auf das Gesamtergebnis des Jahres 1927 keinen Einfluss gehabt.

Auch in Oberschlesien gemeinsame Gasversorgung.

Zwischen den ober-schlesischen Industriestädten Hindenburg und Beuthen ist jetzt endgültig der Vertrag über die Gründung einer gemeinsamen Gasversorgungs-G. m. b. H. zustande gekommen. Das Gaswerk Hindenburg verfügt schon über 70 Kilometer Hochdruckleitungen und kann seine Produktion auf 15 000 bis 20 000 Kubikmeter täglich bringen.

Verkehr im Hafen.

Einfluss. Am 14. Februar: Deutsch. D. „Eberhard“ (398) von Hamburg mit Gütern für Wehrh. & Sieg. Verbehr; deutsch. D. „Martha“ (170) von Hamburg mit Gütern für Wehrh. & Sieg.

Die Lage auf dem ober-schlesischen Kohlenmarkt. Nach vorläufigen Berechnungen betrug die Kohlenförderung in Ober-schlesien im Januar 1928 2 511 622 Tonnen, was im Verhältnis zum Dezember 1927 eine Steigerung um 7000 Tonnen darstellt.

Zentralisierung des englischen Stahlports. Die „Times“ meldet, daß in der englischen Stahlindustrie zur Zeit ein Versuch unternommen werde, eine Verkaufszentrale einzurichten, die in der Lage sein solle, bei Aufträgen, wo englische Werke mit ausländischen Werken konkurrieren müssen, die zwischen den Stahlwerken fest verabredeten Minimalpreise von Zeit zu Zeit zu unterbieten.

Immer neue Betrugsbandale.

Das Reich um Millionen geschädigt. — Aktienbesitzer Ruwert als Täter.

Ein Betrugsbandal von ungeheurer Ausdehnung, durch den das Deutsche Reich um Millionenbeträge geschädigt worden ist, beschäftigt zur Zeit die Berliner Staatsanwaltschaft. Es konnte ermittelt werden, daß seit länger als einem Jahr große Betrugsaktionen mit Anleihen der Aktienbesitzer Ruwert verübt worden sind.

Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft hat Ruwert schon vor seiner Verhaftung und nach seiner nach dem Urteil erfolgten Freilassung, also in fortgesetzter Handlung, auf betrügerische Weise Anleihen ausgeben lassen als Aktienbesitzer Ruwert und somit das Reich um außerordentlich hohe Beträge geschädigt.

Auch in Brandenburg passieren nette Dinge.

Der Brandenburgische Provinziallandtag hat Dienstag in einer Sitzung, die unter anderem sich mit der Prüfung der Jahresrechnungen der Brandenburgischen Landeshauptkasse und der Provinzialanleihekasse für das Jahr 1926 beschäftigte, beschlossen, die Angelegenheit an die Rechnungsprüfungskommission zu einer eingehenden Untersuchung der vorgekommenen Unregelmäßigkeiten zurück zu verweisen.

Weiterhin erklärte der Abg. Schwarz, es solle in der Provinzialverwaltung einen Beamten geben, der seine Tätigkeit dazu benutze, Privatgeschäfte abzuwickeln. Von dem Sohn dieses Beamten, sowie seinem Schwiegerjohn seien ebenfalls Geschäfte getätigt worden, bei denen insgesamt 13 456 Mark aus dem Schwarzens Fonds verausgabt wurden.

Ein Lombardschwindler, der sich selbst stellt.

Wie Winter verhaftet und wieder entlassen wurde.

Selbst gestellt hat sich Dienstag mittags der 38 Jahre alte Kaufmann Bernhard Winter, der Inhaber eines Lombardhauses in der Friedrichstraße 288 in Berlin, der seit Mitte voriger Woche nach Aufdeckung der Schwindelbetriebe in seinem Betriebe verschwunden war und vergeblich gesucht wurde.

Der erdichtete Raubüberfall.

Was die Gräfin alles brauchte.

Ueberraschende Aufklärung fand ein Raubüberfall, dem der 64jährige Kaiserer Hillmann der Kaffeekaufbetriebs-gesellschaft im Cavalierepalast in Berlin zum Opfer gefallen sein wollte. Die Untersuchung ergab, daß der Kaiserer für eine stellungslose Filmkaufpfeilerin, die sich als Gräfin aus-gab, größere Aufschaffungen gemacht und zur Deckung der Kosten in die ihm anvertraute Kasse gegriffen hatte.

Vier Pferde bei einem Brande erstickt. Bei einem in der Wehrh. & Sieg. Kammer eines Fußunternehmers in Cronenberg (Rheinland) entstandenen Brande erstickten vier schwere bel-gische Pferde durch Rauch. Der Schaden, insgesamt 10 000 Mark, ist durch Versicherung gedeckt.

Einführung des gregorianischen Kalenders in der griechischen Kirche. Die Versammlung der griechisch-orthodoxen Kirche gibt bekannt, daß die Kirche am 1. Oktober den gregorianischen Kalender einführen, d. h. in ihrer Zeit-rechnung 13 Tage ausfallen lassen wird.

Ein Schiffahrer tödlich verunglückt. Drei Geister Schif-fahrer stiegen am Freitag zur Montfort-Hütte bei Martigny (Aost) empor, wo sie eingeklemmt wurden. Am Dienstmorgen entschlossen sie sich zur Abfahrt. Dabei

Letland baut seine Häfen aus.

Das lettische Seedeckament hat laut „Mittlerer Wirtschafts-zeitung“ einen Plan für den Ausbau der lettischen Häfen aus-gearbeitet. Es ist beabsichtigt, ihn im Verlaufe von fünf bis sechs Jahren zu verwirklichen. Für Rigä ist unter anderen Bauten die Anschaffung eines Schwimmdocks mit einer Gesamttragfähigkeit von 6000 T. in Aussicht genommen.

Germania-Versicherung Stettin. Bei den drei Germania-Gesellschaften ist die Prämienentnahme im Jahre 1927 auf mehr als 24 Millionen Reichsmark gestiegen. In der Lebensversicherung sind neue Policen über 128 Millionen Reichsmark angefertigt worden, und der Versicherungsab-stand hat sich auf 310 Millionen Reichsmark Ende 1927 erhöht.

wurde einer von ihnen, der Präsident des Stadtrats von Genf, Großrat und Fürsprecher Marcel Brunel, von einer kleinen Bombe ver-schüttet. Seine Kameraden führten zu Tal, wo sie die Rettungskolonie mobilisierten. Er konnte jedoch nur noch als Leiche geborgen werden.

Felssturz gegen ein Rathaus.

Das Rathaus von Idheim bedroht.

Die Bewohner der Häuser in der Nähe des Rathauses in Idheim (Tannus) wurden Dienstag in aller Eile durch ein heftiges Gestein gerettet. Es stellte sich heraus, daß der hinter dem Rathaus sich erhebende hohe Fels mit samt dem auf ihm errichteten Torbogengebäude und mehreren allen Gebäuden der Domänenverwaltung herabstürzt war. Die abgefallenen Steinmassen fielen in den Hof des Rathauses, das besonders im Innern stark beschädigt wurde.

Anfolge des anhaltenden Regens ist am Montag auf dem Friedhof von Pantin bei Paris ein Erdstößchen erfolgt. Western sind weitere Erdmassen nachgerutscht. Schädigungs-werte sind 10 000 Kubikmeter Erde eingebrochen und hundert Gräber zerstört worden. Da weiter die Gefahr besteht, daß noch Erdmassen nachrutschen, sind vorsichtshalber zwei in der Nähe stehende Häuser geräumt worden.

Großfeuer in einem Schiff.

Auf der Werft in Hakenwärd.

In dem Neubau des für die Hamburg-Amerika-Linie be-stimmten Dampfers „Los Angeles“ brach am Dienstagabend auf der hiesigen Werft in Hakenwärd Feuer aus, zu dessen Bekämpfung fünf Löschzüge und ein Wasserschiff auf-gesendet wurden. Ein ungeheurer Qualm, aus dem auch helle Flammen herausströmten, erlöschte das Vordringen an den Brandherd, der sich im vorderen Schiff befand. Stun-denlang mühten sich die Mannschaften ab, des Feuers Herr zu werden. Erst nach Mitternacht konnten drei Löschzüge zurückgerufen werden. Im ganzen wurden 12 Feuerwehrleute angelegt, die ungeheure Wassermengen in das Schiff schen-terten, das großen Schaden erlitten hat.

Typhus in Hagen.

65 Erkrankungen, 11 Tote.

Nachdem am Sonnabend und Sonntag 10 Personen wegen Typhusverdachts ins Krankenhaus in Hagen eingeliefert worden waren, hat sich die Seisamzahl aller an Typhus Er-krankten auf 65 erhöht. Die Zahl der Todesfälle beträgt elf.

Die Gesundheitsbehörden von Rio de Janeiro (Brasilien) haben Maßnahmen ergriffen, um die Weiterverbreitung der Venenpest, von der mehrere Fälle gemeldet worden sind, zu verhindern.

Das Autounglück am Reichstagsufer.

Die Frage nach der Schuld.

Die Autodroste, die bei dem Unglück am Reichstagsufer am Sonntag in die Spree gekürzt ist, ist jetzt gehoben und von der Polizei sichergestellt worden. Der hintere Koffelweck weist an einer Stelle einen Eindruck auf. Ebenso wurde der Wagen des Draufschneiders näher untersucht, der hinter dem verunglückten Fahrzeug hergefahren ist und im Ver-dacht steht, durch Anstreifen an den vorausfahrenden Wagen das Unglück verursacht zu haben. Dieser Wagen weist eine Beschädigung der vorderen Stoßstange auf. Jedoch erklärt der Chauffeur, daß diese Beschädigung schon älteren Datums sei, was auch von anderen Personen bestätigt wird. Der Schaden scheint auch bereits mit Lackfarbe überstrichen gewesen zu sein.

Der Kaufmann Einius, der sich aus dem Unglückswagen hatte retten können, während seine Frau und sein Kind er-tranken, ist vernommen worden. Er war aber infolge seines seelischen Zustandes noch nicht fähig, eine eingehende Dar-stellung des Unglücks zu geben.

Todesurteil gegen Sidmann.

Der Mörder der Zwölfjährigen.

Der 20jährige Mörder Sidmann, der unter aufsehen-erregenden Umständen die 12jährige Tochter eines wohl-habenden Geschäftsmannes in Los Angeles geraubt, er-droffelt und zerstückelt hatte, wurde heute zum Tode ver-urteilt. Er wird am 17. April gehängt werden.

General konsul Weingärtner aus der Haft entlassen. Ge-neralkonsul Weingärtner, der als Mitinschuldiger an der schweren Explosionskatastrophe in Dahlem verhaftet worden war, ist Dienstag gegen eine Kaution von 20 000 Mark aus der Haft entlassen worden.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Table with 4 columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 14. Februar, 13. Februar, and sub-columns for Geld and Brief.

Danziger Produktenbörse vom 1. Feb. 1928

Table with 4 columns: Großhandelspreise waggonfrei Danzig, per Zentner, Großhandelspreise waggonfrei Danzig, per Zentner, and various commodity prices.

